

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 14 | 72. Jahrgang | 9. April 2017 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 604 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Scheune wird saniert

Die Wusterhusener Pastorin träumt von einem Begegnungszentrum **13**



Eine Kriegswunde heilt

Die wertvolle Glocke aus Hagenow wird nach Roga zurückgegeben **12**

MELDUNG

Sechs Pfähle für den Frieden aufgestellt

Greifswald. „Möge Frieden auf Erden sein“ – sechs übermannshohe Pfähle, auf denen dieser Wunsch in je vier Sprachen geschrieben steht, wurden am vergangenen ökumenischen Eine-Welt-Sonntag in Greifswald aufgestellt. Rund 90 Besucher aus den Kirchengemeinden der Stadt versammelten sich auf dem Berthold-Beitz-Platz am letzten Pfahl, um zu beten, zu singen und den Rednern zuzuhören.

„As-Salamu alaikum“, Friede sei mit dir – dieser arabische Friedensgruß gälte leider nur unter Muslimen, Nicht-Muslime würden anders begrüßt, erklärte dort Hans-Jürgen Abromeit, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern. „Und schon da beginnt das Übel.“ Aber auch die Christen in Deutschland hätten vor wenigen Jahrzehnten einen exklusiven Frieden geschaffen. Echter Friede dagegen schließe alle ein.



Der neue Pfahl am Beitz-Platz.

Der katholische Propst Frank Hoffmann erinnerte mit Verweis auf den ukrainischen Schriftzug am Pfahl und die politische Lage in der Ukraine daran, wie zerbrechlich der Friede sei. Auch Greifswalds Oberbürgermeister Stefan Fassbinder betonte, Friede brauche immer wieder einen Neuaufgang. Jeder Einzelne könne vor Ort dazu beitragen. *sym*

Die Fair-Handels-Bewegung in Deutschland war 1970 aus Protest gegen die wachsende Ungerechtigkeit im Welthandel mit den „Hungermärschen“ entstanden. Im Osten wurden nach der Friedlichen Revolution die ersten (Eine-)Welt-Läden gegründet. Der erste in Mecklenburg öffnete im Dezember 1990. Inzwischen gibt es zehn Weltläden in MV. Auch in vielen Kirchengemeinden wird mittlerweile fairer Kaffee getrunken, und es gibt Fair-Handels-Stände. Beim Aktionstag in Ribnitz ging es darum, wie Gemeinden ihr Engagement ausbauen könnten.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Ribnitz. Drei von hundert getrunkenen Tassen Kaffee sind fair gehandelt. Und zehn von hundert Bananen. Da ist noch viel Luft nach oben.

Beim ersten fair gehandelten Kaffee, unter anderem aus Nicaragua, ging es eher um Solidarität mit den Kaffeebauern als um guten Geschmack. Inzwischen gibt es viele verschiedene Sorten fair gehandelten Kaffee, Tee, Schokolade und andere Lebensmittel in hoher Qualität. Da kann jeder etwas nach seinem Geschmack finden – und mit dem Genuss Perspektiven für die Produzenten im globalen Süden schaffen.

Davon konnten sich Interessierte aus Kirchengemeinden in Mecklenburg-Vorpommern – wie zum Beispiel aus Barth, Rostock, Garz, Güstrow, Pasewalk und Hohen Sprenz – am Sonnabend vor einer Woche bei einem Aktionstag in der Ribnitzer Marienkirche überzeugen. Dazu eingeladen hatte die Ökumenischen Arbeitsstellen in Mecklenburg und Pommern zusammen mit der Fair-Handels-Beratung MV.

Seit mehr als 40 Jahren setzt sich der Faire Handel für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Produzenten im Asien, Afrika und Lateinamerika ein. Zu seinen Leistungen gehören unter an-



Wie gestalte ich einen Stand mit Produkten aus Fairem Handel so, dass Menschen sich angezogen fühlen, stehen bleiben und einkaufen? Die Teilnehmerinnen probierten es unter fachkundiger Anleitung aus. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

derem faire Preise, langfristige und partnerschaftliche Handelsbeziehungen, die Stärkung der Produzenten-Organisationen sowie die Förderung des Umweltschutzes.

Der Faire Handel ist mehr als ein fairer Preis

„Der Faire Handel ist mehr als der faire Preis!“ betonte die Fair-Handels-Beraterin für Mecklenburg-Vorpommern, Andrea Kiep aus Rostock. Und sie erklärte in ihrem Einstiegsreferat, woran Konsumenten fair gehandelte Waren erkennen können. Die Produkte in Weltläden stammen von Importorganisationen, die ausschließ-

lich fair handeln. Hier ist die ganze Vielfalt zu finden von leckeren Lebensmitteln bis hin zu praktischen Gebrauchsgegenständen.

Das Fairtrade-Siegel ist das Erkennungszeichen für fair gehandelte Waren in Supermärkten. In Naturkostläden taucht inzwischen immer häufiger die Naturland-Fair-Zertifizierung auf, die für bio-faire Produkte steht.

Lutz Heiden vom Fair-Handels-Haus GEPA in Berlin ließ die rund ein Dutzend Teilnehmerinnen der Veranstaltung verschiedene Kaffees und Tees verkosten. Zudem gab er interessante Hintergrundinformationen und Wissenswertes zum Einsatz der Produkte im Kirchenalltag.

Beim Workshop mit Katharina Utzolino vom Süd-Nord-Kontor aus

Hamburg ging es um die Gestaltung von attraktiven Ständen mit fair gehandelten Snacks und Handwerklichem. Da konnten die Anwesenden manch guten Tipp mit nach Hause nehmen.

Eine Sammlung von konkreten Aktionsideen schloss die Veranstaltung ab. Eine gebürtige Rostockerin, die in Leipzig studiert, möchte nun eine sogenannte Eine-Welt-Kiste in ihrem Evangelischen Studienhaus einführen.

„Auch das neue Projekt ÖkoFaire Gemeinde der Nordkirche ist ein guter Anknüpfungspunkt für Kirchengemeinden, sich ganz praktisch für eine gerechtere Welt einzusetzen“, sagt Anne Lange von der Ökumenischen Arbeitsstelle in Rostock.



Entdecken Sie die neue EZ-App

www.evangelische-zeitung.de

NEU!

ZUM SONNTAG PALMARUM

Eine Liebestat

Rossella Casonato ist Pastorin der Kirchengemeinde Eimsbüttel in Hamburg



Ich kann es beinahe hören: das Raunen und Tuscheln der Männer, die mit Jesus zu Tisch saßen. Eine Frau kommt einfach so rein, mitten beim Abendessen, an dem ausschließlich männliche geladene Gäste teilnehmen. Eine Frau tritt ein, geht direkt auf Jesus zu, holt das Fläschchen mit dem Salböl, zerbricht es und gießt das Öl auf Jesu Kopf.

Diese Geste dürfte den Anwesenden bekannt gewesen sein. Auf ähnliche Weise wurden in Israel die Könige gesalbt. Wer gesalbt wird, bekommt eine herausgehobene Funktion. Die Salbung ist eine große Ehre, die zugleich eine Beauftragung zu besonderen Taten bedeutet.

Den Männern an der gedeckten Tafel passt das jetzt aber nicht. Jesus wird mitten beim Essen gesalbt, und das alles von einer Frau, die niemand eingeladen hat. Wer weiß, wer sie eigentlich ist, was sie für eine Lebensgeschichte hat ... Ihnen fällt kein besseres Gegenargument ein, als mit dem finanziellen Aspekt daherzukommen. Das zieht immer. „Das kostbare Öl, viel zu teuer, um es derart zu verschwenden! Lass uns mal schnell rechnen: Für mehr als dreihundert Silbergroschen hätte man es ver-

kaufen und mit dem Geld vielen Armen helfen können!“ Schon prasselt die Schimpftirade auf die Frau ein. Da sagt Jesus: „Halt! Lasst sie! Warum macht ihr sie dermaßen fertig? Sie hat eine gute Tat vollbracht. Sie hat aus Liebe gehandelt und die Salbung meines toten Leibes jetzt schon vorweggenommen. Sie hat gespürt, was in dieser Stunde dran ist. Sie hat eine Ahnung von all dem Leiden, das mir bevorsteht. Gewiss, die Armen brauchen Hilfe, aber dafür ist morgen auch noch Zeit.“

Die Frau hat keinen Namen. Sie spricht kein Wort. Und dennoch, von ihrer Tat geht eine solche Zärtlichkeit aus, eine Wärme, ein Strahlen. Die Frau handelt aus Liebe. Nicht mehr und nicht weniger als das. Ohne zu fragen, ob es jetzt passt. Ob es sich auch finanziell lohnt. Ob es sich mit den geltenden Konventionen und Rollenzuschreibungen vereinbaren lässt. Ob es für sie negative Folgen haben wird. Eine Liebestat genügt, und diese Frau wird niemals mehr in Vergessenheit geraten. „Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“

„Was bekümmert ihr sie?“

Sie hat ein gutes Werk an mir getan.“

aus Markus 14, 3-9



ANZEIGE

AMBIENTE HARMONIE GENUSS STIL

HOTEL & RESTAURANT
NIEDERLÄNDISCHER HOF

16.04.17 & 17.04.17
von 11.30 bis 14.30 Uhr

Osterbrunch

Preis pro Person 24,50 €
inkl. Kaffee, Tee und Orangensaft

Ihre Tischreservierung nehmen wir gern unter Tel. 0385-591100 entgegen.

Wir freuen uns auf Sie!

ALEXANDRINENSTRASSE 12-13
19055 SCHWERIN
TEL. +49(0)385/591100
FAX. +49(0)385/59110-999
WWW.NIEDERLAENDISCHER-HOF.DE

Herzenssache Europa

Reformen sind nötig



Foto: UK

Oberkirchenrätin Katrin Hatzinger leitet die Brüsseler Dienststelle des Bevollmächtigten des Rates der EKD bei der Bundesregierung und der Europäischen Union.

Europa kann Christen nicht gleichgültig sein. Das meint Katrin Hatzinger anlässlich des 60. Jahrestages der Römischen Verträge, die zur Basis für die EU wurden.

Von Katrin Hatzinger

Brüssel. Als evangelische Christen haben wir allen Grund, an die Unterzeichnung der Römischen Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Europäischen Atomgemeinschaft am 25. März 1957 dankbar zu erinnern. Nur zwölf Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs haben Deutschland, Frankreich, Italien und die drei Benelux-Staaten hiermit die Grundlage für die europäische Einigung gelegt. Der Zusammenschluss von souveränen Staaten in der EU garantiert bis heute Frieden und Wohlstand und hat Europa zu einem Symbol freiheitlichen Lebens in der Welt gemacht.

Allerdings reicht es angesichts der aktuellen politischen Krisen nicht, sich allein der Errungenschaften der Vergangenheit zu besinnen. Die EU ist reformbedürftig, und die Mitgliedsstaaten müssen ihre Lethargie ablegen. Es bedarf einer Kombination aus Pragmatismus und Realitätssinn, um die Herausforderungen der Zukunft zu bestehen. Eine stärkere demokratische Teilhabe, mehr Transparenz und klare Rechenschaftspflichten ebenso wie ein stärkeres soziales Profil der EU sind nötig. Die Mitgliedstaaten sollten den Jahrestag zum Anlass nehmen, Gemeinsinn und Solidarität zu betonen, Reformen anzugehen und einen gemeinsamen Weg aufzuzeigen. Der Rückzug auf den Nationalstaat führt in der globalisierten und vernetzten Welt in eine Sackgasse.

Als Christen sollten wir zum tatkräftigen Bekenntnis für ein geeintes Europa ermutigen. Über die Gemeinden vor Ort sowie die zahlreichen ökumenischen Kontakte sollten wir unseren Beitrag für mehr europäische Verbundenheit leisten. Neben einem europäischen ökumenischen Kirchentag als Diskussionsplattform wünsche ich mir auch in den Kirchen eine stärkere Debatte um Europas Zukunft – sie kann uns als Christen nicht gleichgültig sein.

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage ist die Beilage „Avena GmbH“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gültow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80,
Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818,
baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteurin:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055
Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055
Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Elsner, 0431/55 779 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de,
Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel, Corinna Kahrs
Druck:

Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden. Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,80 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Ein Ort der Auseinandersetzung

Wolfgang Huber verteidigt den Wiederaufbau des Garnisonkirchenturms in Potsdam

Der Turm der Garnisonkirche in Potsdam soll wieder aufgebaut werden. Bund und Kirche fördern das Projekt. Kritiker sprechen sich gegen den Bau aus, da die Kirche zur Zeit des Dritten Reiches eng mit den Machthabern verbunden gewesen sei. Wolfgang Huber ist Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung Garnisonkirche Potsdam, die sich für den Wiederaufbau starkmacht. Uli Schulte Döinghaus hat mit ihm gesprochen.

Herr Huber, Wolfram Hülsemann, Sprecher der Initiative „Christen brauchen keine Garnisonkirche“, kritisiert, dass es in „Sozialräumen, die anders als die Mitte Potsdams gestrickt sind, höchstens noch Kopfschütteln gibt“ über den Wiederaufbau der Garnisonkirche.

Wolfgang Huber: Das sehe ich nicht so. Bei einer Umfrage der Potsdamer Neuesten Nachrichten aus dem vergangenen Jahr haben 75 Prozent der Potsdamer einer Wiedererrichtung des Turms der Garnisonkirche zugestimmt. 23 000 Menschen haben sich mit ihrem Namen im Internet für unser Vorhaben ausgesprochen. Die Initiative „Christen brauchen keine Garnisonkirche“ meldet 805 Unterzeichner.

Der Wiederaufbau des Turms wird auch mit Kirchensteuermitteln finanziert.

Wir werden auf drei Ebenen, vom Kirchenkreis Potsdam, der Landeskirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland, durch zinslose Darlehen unterstützt, die zusammen fünf Millionen Euro betragen. Dieses ermutigende Signal hat dazu beigetragen, dass wir in der zweiten Jahreshälfte 2016 zusätzlich 4,5 Millionen Spenden einwerben konnten.

Warum ist es sinnvoll, für den Wiederaufbau zu spenden?

Erstens handelt es sich um ein



Die Baustelle der Potsdamer Garnisonkirche: Wo sich heute eine provisorische Kapelle befindet, soll nach dem Wiederaufbau des Turms eine Stätte der Versöhnung eingerichtet werden.

Foto: epd/Rolf Zöllner

Bauwerk, das für das städtebauliche Bild von Potsdam entscheidend ist. Zweitens ist die Garnisonkirche ein Ort der Auseinandersetzung mit unserer Geschichte – einschließlich der Geschichte von Kirche und Christentum – in einer Intensität, die es sonst nicht gibt: preußischer Militarismus, Drittes Reich einschließlich des Widerstands und DDR-Zeit mit samt der Gemeinde, die dort so tapfer gewesen ist.

Vor diesem historischen Hintergrund wollen wir dort ein Versöhnungszentrum errichten, das einem friedlichen und gerechten Zusammenleben dient. Wir verbinden den Ort mit einer klaren Botschaft, die gegründet ist im christlichen Glauben und der Verkündigung des Evangeliums. Wir wenden uns besonders an die junge Generation und gestalten in und mit dem Turm auf 1200 Quadratmetern das

Versöhnungszentrum als Bildungszentrum. Es entsteht ein touristischer Anziehungspunkt. Zum ersten Mal wird es in Potsdams Stadtmitte eine Aussichtsplattform geben, die dank der Aufzüge auch mit dem Rollstuhl erreicht werden kann.

Woher kommt dann der theologische Widerstand?

Viele Kritiker verbinden die kritische Auseinandersetzung mit einer magischen Deutung eines Bauwerks, die auf andere Bauwerke seltsamerweise nicht übertragen wird. Wir haben zum Beispiel den Berliner Dom wieder errichtet, obwohl der Reichsbischof Müller in der Nazizeit dort üble Predigten gehalten hat. Oder: Alle betrachten das Brandenburger Tor als Symbol der Freiheit, obwohl durch das Tor der erste Fackelzug für den Reichskanzler Hitler zog.

Zuletzt meldeten sich Gegner des Projekts aus der Martin-Niemöller-Stiftung zu Wort. Auf einer Tagung lautete die Frage: Wie soll es an diesem Ort weitergehen? Welche Antwort konnten Sie geben?

Keine, wir waren nicht eingeladen. Die Martin-Niemöller-Stiftung lehnt es ab, mit uns zu reden. Sie zieht es vor, über dieses Projekt zu reden, ohne ihre Aussagen einem Wahrheitstest auszusetzen. Mich erobert, dass die Stiftung sich auf Martin Niemöller beruft. Das war nun wirklich ein streitbarer Mensch mit offenem Visier. Er hat mit den Menschen geredet, nicht über sie.



Wolfgang Huber ist ehemaliger Ratsvorsitzender der EKD und Berliner Bischof.
Foto: epd

ZWISCHENRUF

Es macht sprachlos – aber nicht stumm

Die erste Abschiebung aus Mecklenburg-Vorpommern nach Afghanistan hat Proteste hervorgerufen – auch bei Cordula Heilmann. Die in Rostock lebende emeritierte brandenburgische Pfarrerin engagiert sich zudem ehrenamtlich im Fürbittendienst von „Brot für die Welt“.

Zuerst las ich den Aufruf zu einer „Kundgebung gegen die Abschiebungen“ am 31. März. Dann hörte ich am Kröpeliner Tor in Rostock, dass innerhalb der letzten Woche zwei langjährig hier lebende und arbeitende Menschen unangekündigt mitten in der Nacht abgeschoben wurden.

Im Aufruf der Initiative „Rostock hilft“ werden die beiden Schicksale geschildert: „Herr K. wurde am 23. März morgens gegen vier Uhr von seiner Arbeitsstelle, in der er fast drei Jahre in einer Bäckerei arbeitete, direkt aus der Backstube nach Ghana abgeschoben unter dem Einsatz von mindestens acht Polizeieinsatzkräften.“

Herr S. wurde am 27. März von seiner Arbeitsstelle aus zum Flughafen nach München gebracht und parallel dazu wurde seine Wohnung aufgesucht, um

jede Fluchtmöglichkeit zu verhindern. Er lebte über sieben Jahre in Rostock und war vollberufstätig. Zusammen mit seiner Verlobten lebte er in einer Wohnung und es fehlte für die Hochzeit nur noch die nötige Geburtsurkunde der Verlobten. Es war die erste Abschiebung nach Afghanistan aus Mecklenburg.“

Mit gebrochener und in Tränen erstickter Stimme hat Frau S., die Verlobte, gesagt: „Ich habe gebetet, geweint und gehofft, dass sie kurz warten, damit ich meinen Mann noch sehen und verabschieden oder bis zum Flughafen nach München mitfahren kann – leider vergebens.“ Die Abschiebung hat unser gemeinsames Leben zerstört. Ich weiß nicht, wie es weitergehen soll. Ich gehe zum Abendgymnasium und kann mir die gemeinsame Wohnung nicht allein leisten. Ich kann mein Abitur nicht schaffen, wenn ich voll arbeiten muss. Sie haben sein Leben, aber auch mein Leben und meinen Weg zerstört.“

Sprachlos hörte ich diese Worte. Beschämt bin ich über den Umgang mit Menschen, die hier Zuflucht gesucht haben. Empört bin ich, wie Menschen kriminalisiert und wie abschreckende Signale an die Arbeitgeber gesendet wer-

den, die sich offen und unterstützend für Geflüchtete und Migranten einsetzen. Nicht hinnehmbar ist es, Menschen in ein Land, in dem Krieg und Todesgefahr herrscht, zu schicken.

Afghanistan ist ein Land, in dem eine Million Menschen innerhalb des Landes auf der Flucht sind, und Politiker aus Deutschland aus dem Hubschrauber steigen mit schusssicherer Weste und Stahlhelm auf dem Kopf..

Wie sollte ich stumm bleiben, wenn ich weiß, dass die Provinz Bamian nur „sicherer“ als Helmand gilt, weil dort in einem Jahr „nur“ 30 Gefechte, Bomben- und Mordanschläge dokumentiert wurden, in Helmand dagegen 1800 ...

Mir fällt der Schriftsteller Wolfgang Borchert ein, der gegen die Gleichgültigkeit als größten Feind schrieb: Dann gibt es nur eins, sagt NEIN! – auch zur Abschiebung von Menschen aus Deutschland nach Afghanistan.

Cordula Heilmann war bis zu ihrem Ruhestand als Pfarrerin auch Mitglied der Härtefallkommission im Land Brandenburg. Foto: privat

LESERBRIEF

Ein alter Zopf

Zum „Zwischenruf“ zur Verabschiedung des Bundespräsidenten in Ausgabe 12, Seite 2, schreiben Erika und Pastor i.R. Bernhard Raudszus, Rostock:

Vielen Dank, Christoph Strube, für Ihren Zwischenruf zum Thema „Zapfenstreich“! Sie haben uns damit voll „aus der Seele“ gesprochen. Uns ist immer wieder von neuem unverständlich, warum man unbeirrt an diesem alten Zopf festhält. Werden nicht die darin enthaltenen christlichen Inhalte dadurch, dass sie auch von nichtchristlichen Bundeswehrsoldaten mitvollzogen werden müssen, zum bloßen Theater herabgewürdigt – und diese damit nicht zur Heuchelei verführt? Wir hätten uns mehr zustimmendes Echo auf Ihre Zuschrift gewünscht – und eigentlich auch dem nun mit dem „großen Zapfenstreich“ verabschiedeten Bundespräsidenten eine andere Entscheidung ...

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.



Den
Glauben
verstehen

Glaubenskurs Grundfragen des christlichen Glaubens
der Evangelischen Wochenzeitungen
im Norden
Teil 6

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Kommt der Teufel auch in Ihrer Sprache vor?
2. Woran denken Sie, wenn in Kirchenliedern vom „alt bösen Feind“ oder „Satan“ die Rede ist?
3. Haben Sie Erfahrungen mit der Macht des Bösen?

Zugänge zum Thema:

- Film „Mephisto“, István Szabó, 1981, nach dem Roman von Klaus Mann
- Film „Dietrich Bonhoeffer. Die letzte Stufe“, Eric Till, 2000
- Bildbetrachtung: „Guernica“ von Pablo Picasso, 1937

Menschen fragen heute: Gibt es einen Teufel, der die Menschen verführt? Kann die Natur, die uns Leid zufügt, Gottes Schöpfung sein?

Von Wolf Krötke

„Hier ist ja der Teufel los.“ „Da kommst du in Teufels Küche.“ „Mal doch den Teufel nicht an die Wand.“ „Das müsste doch mit dem Teufel zugehen.“ „Scher dich zum Teufel“, und so weiter.

Der Teufel ist in unserer alltäglichen Sprache allenthalben auf dem Plan. Aber ist er deshalb auch eine Person, die Menschen gezielt Böses antut oder sie zum Tun des Bösen verführt? Die meisten Menschen werden diese Frage heutzutage verneinen. Sie haben dabei die Vorstellungen vor Augen, die sich vergangene Zeiten vom „Leibhaftigen“ gemacht haben. Unzählige Bilder zeigen ihn mit Hörnern auf dem Kopf und mit einem Schwanz oder in anderen abenteuerlichen Gestalten.

Auch die Teufelvorstellungen in der Bibel, in der er wie eine menschliche Person auftritt, gehören in diese Vorstellungswelt hinein. Sie reicht bis in unser christliches Liedgut. Man könnte deshalb den Eindruck gewinnen, an Gott zu glauben, bedeute in irgendeiner Weise auch, an den Teufel zu glauben. Doch dieser Eindruck ist nicht richtig.

Das Böse begegnet Menschen nie pur

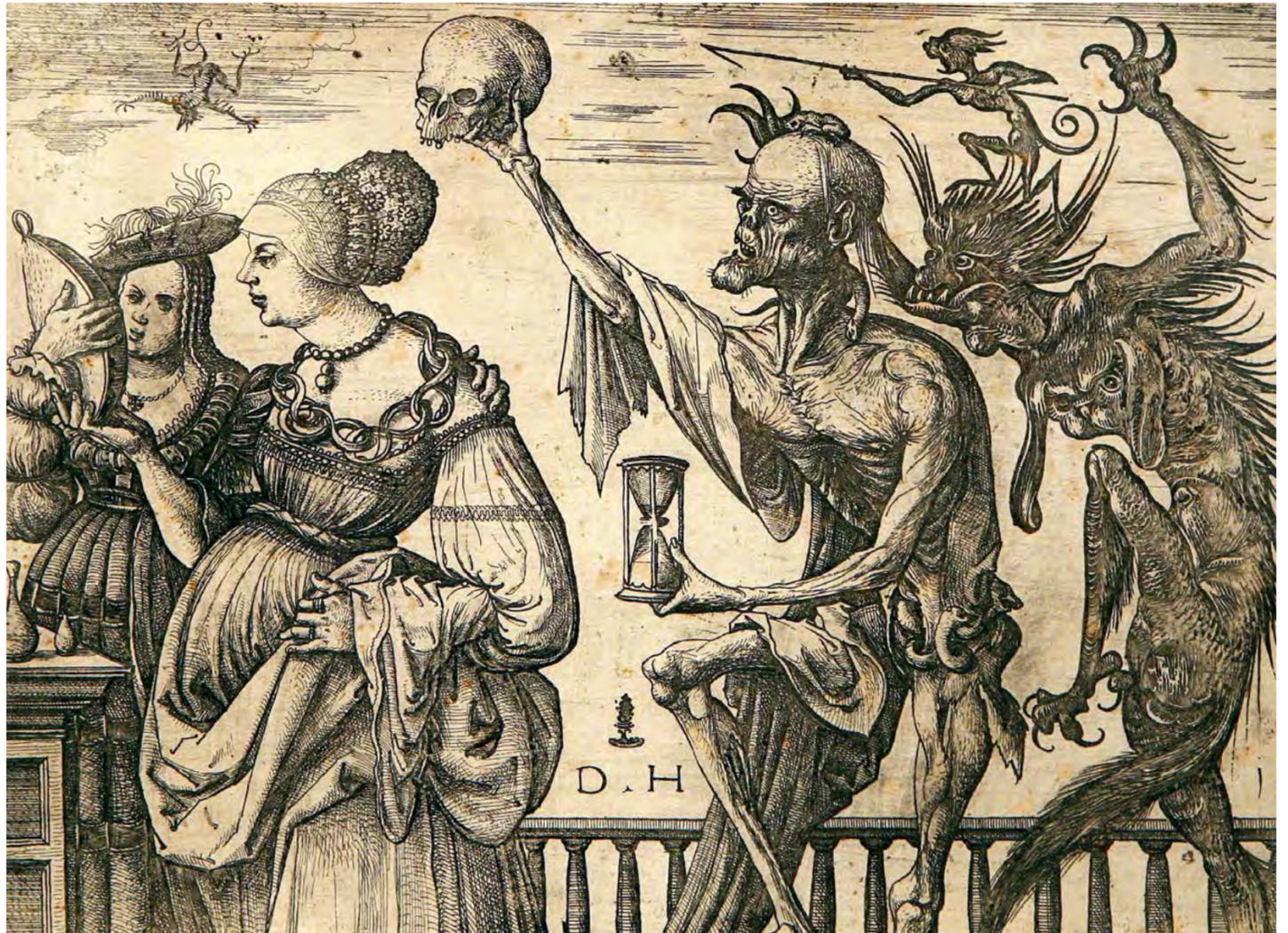
Glauben, das heißt vertrauen, kann man im christlichen Sinne nur Gott. Der „Teufel“ ist in der Vorstellungswelt vergangener Zeiten aber eine Erscheinungsweise des Bösen, die Elend und Tod in unser Leben bringt. Ihm kann man nicht vertrauen. Ihm kann man nur Widerstand leisten.

Dieser Widerstand besteht in unserer Zeit zunächst darin, dass wir die Teufelvorstellungen vergangener Zeiten verabschieden. Sie haben viel Aberglauben befördert und Unheil angerichtet. Die Auswüchse des Hexenwahns und der Ketzerverfolgungen stehen uns warnend vor Augen. Wenn jugendliche „Satanisten“ heute einen Teufelskult betreiben, betrachten wir sie als durchaus gefährliche Spinner.

Dennoch werden wir zögern, die Teufelvorstellungen unserer Vorfahren nur als schauerlich-lachhaften Aberglauben abzutun. Denn in ihnen spiegelt sich auch eine Erfahrung, die wir bis heute machen. Böses, das heißt andere und uns selbst Zerstörendes, kann eine Art von selbstständiger

Der Teufel steckt im Verhalten

Warum das Böse nicht in Gottes Schöpfung gehört



„Tod und Teufel überraschen zwei Frauen“ von Daniel Hopfer (1580). Zwei wohlhabende Damen, eine von ihnen schwanger, ahnen nicht, dass ihr Lebensende naht. Der Tod hält eine Sanduhr. Sie symbolisiert die Lebenszeit, die verrinnt.

Abbildung: epd

Macht über uns gewinnen. Wir kennen das aus vielen Situationen unseres Lebens. Bei einem Streit kann ein Klima entstehen, in dem wir uns immer mehr in die Kränkung des oder der anderen versteigen. Irgendeine menschenfeindliche Parole, Ideologie oder auch nur Stimmung kann ganze Völker beherrschen.

Thomas Mann hat in seinem Roman „Doktor Faustus“ den Nationalsozialismus in eine Linie mit der alten Geschichte vom „Teufelspakt“ gestellt. Hass und Vernichtungswut gegen andere „Rassen“ oder Menschen mit anderen Weltanschauungen und Religionen vermögen eine Sogkraft zu entwickeln, der alle folgen. Wir haben es in unserem Leben mit unabsehbar vielen „herrenlosen Gewalten“ zu tun, so der Theologe Karl Barth (1886 - 1968), die uns in das Mitwirken an der Schädigung und Zerstörung menschlichen Lebens hineinziehen.

Diese Erfahrungen sind so alt wie die Menschheit. Sie haben an der Vorstellung mitgewirkt, das „Böse“ sei eine selbstständige Wirklichkeit wie der „Teufel“ oder die von George Bush im Jahre 2002 behauptete „Achse des Bösen“. Doch „böse“ ist eigentlich ein Werturteil über ein

bestimmtes Verhalten von Menschen. Böses begegnet uns nie pur. Es nistet in den Gedanken, Gefühlen und Worten von Menschen. Es bestimmt ihr Handeln und bedient sich ihrer Fähigkeiten. Eine alte Theorie sagt darum: Das Böse ist nicht selbstständig. Es saugt seine Macht aus dem Guten. Es ist „Beraubung des Guten“. Man kann es mit einem Parasiten vergleichen. Für sich und als solcher ist er nichts. Er braucht den Hauswirt. Doch wenn er ihn ausgesaugt hat, geht er selbst zugrunde.

Wir müssen das Böse in unserem Tun und Lassen deshalb als sinnlos verstehen. Was nur da ist, um andere und sich selbst zu vernichten, ist absurd. Ihm fehlen alle guten Gründe, so sagt es Rüdiger Safranski. Es begründet nichts und baut nichts auf. Für den Glauben an Gott ist es das, was Gott schlechterdings nicht will. Er verneint es nur und ruft uns auf, seinem Nein tatkräftig zu folgen. Alle Versuche, das Böse irgendwie einzuordnen, sind deshalb gefährlich. Wer das tut, hat ihm schon „den kleinen Finger gereicht“.

Wir verstehen das Böse damit als etwas, was unser menschliches Sein und Verhalten betrifft. Greifen wir damit zu kurz? Wirkt das Böse nicht

auch in der Natur? Überfällt es Menschen nicht, wenn die Erde bebt, die Tsunamis hereinbrechen, die Vulkane Feuer spucken und die Hurrikane wüten? Die Theologie der Vergangenheit war dieser Meinung. Der Teufel hat die Macht, durch „Ungewitter und Hagel das Getreide und Vieh zu verderben, die Luft zu vergiften“, lesen wir in Luthers „Großem Katechismus“. Naturscheinungen, deren Ursachen wir kennen, „böse“ zu nennen, ist jedoch problematisch.

Die Schöpfung ist kein Schlaraffenland

Wenn ein Kind über einen Stein stolpert und zu dem Stein sagt: „Du böser Stein“, dann klären wir es auf, dass der Stein nichts dafür kann. Böses hat immer mit Schuld und Verantwortung zu tun. Davon kann im Blick auf die „fühllose Natur“ nicht die Rede sein.

Jedoch hat das menschliche Tun des Bösen auch Übel zur Folge. Von Menschen verursachte Krankheiten und die Störung des Gleichgewichts der Natur haben ihre Ursache bei uns Menschen. Nicht zufällig wird bei Naturkatastrophen auch gleich immer gefragt, was die „Behörden“ versäumt haben. Man sucht einen Schuldigen für das Übel, den man meistens auch findet. Aber daran, dass sich die Erdplatten verschieben, können auch die „Behörden“ nichts ändern. Sie können dafür sorgen, Menschen auf die Hut zu setzen, wenn die Erde bebt und das Meer sich gigantisch auftürmt. Absolute Herrscher über die Naturgewalten sind sie nicht. Deshalb erinnert uns das Losbrechen solcher Gewalten daran, welch verletzliche und gefährdete Wesen wir auf der Erde sind.

Die Schöpfung ist kein Paradies und erst recht kein Schlaraffenland. Gott hat ihr Grenzen gesetzt, die sich auch tödlich gegen uns wenden kön-

nen. Dennoch ist die Natur als Gottes Schöpfung nicht „böse“. Sie hat ohne Zweifel Schattenseiten, die uns Leid und Schmerzen bereiten. Der Tod, der uns alle erwartet, gehört an erster Stelle dazu. Er lehrt uns: Wir sind nicht ewig wie Gott. Er sagt uns im Glauben an Gott aber auch: Unser Leben ist eine einmalige Gelegenheit. Wir sollen sie nutzen, um uns der wunderbaren Gabe unseres Lebens zu erfreuen. Wir dürfen und sollen deshalb das Menschenmögliche tun, damit uns die Erde kein „Jammertal“ wird.

Wissenschaft und Technik, die uns das Leben erleichtern, reimen sich mit Gottes Schöpfungsabsicht. Das Böse aber, das die einmalige Gelegenheit unseres menschlichen Lebens mit Hass und Lügen, mit Bosheit und Dummheit, mit Herrschsucht und letztlich mit Mord und Totschlag verdirbt, gehört nicht in Gottes Schöpfung.

ZUR WEITERARBEIT

Beziehung zu verwandten Themen des Kurses:

Glaube und Wissenschaft, Die Erkenntnis Gottes als Schöpfer, Die Sünde, Die Grenzen der Schöpfung, Der Sinn des Lebens

Bibeltexte: 1. Mose 4,1-12, Psalm 90, Römer 7

Literatur: Leben im Schatten des Bösen. Gespräche zu einer ungelösten Menschheitsfrage. Eine Vortragsreihe im Berliner Dom, Neukirchen 2004; Rüdiger Safranski, Das Böse oder das Drama der Freiheit, München 1997.

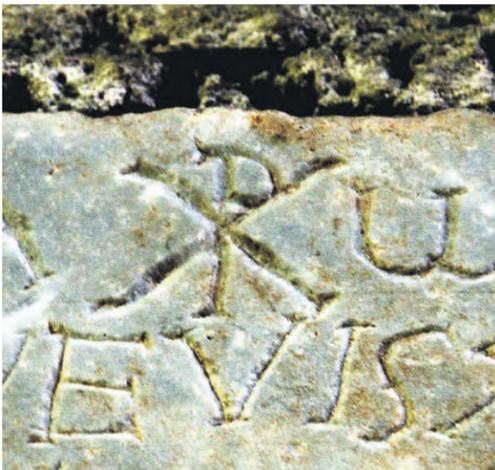
Basisinformation

„Böse“ nennen wir ein Tun und Verhalten von Menschen, das Leben zerstört. Für ein derartiges Tun und Verhalten sind wir Menschen selbst verantwortlich.

Die Geschichte in Vergangenheit und Gegenwart lehrt aber auch: Das Böse kann zu einer Macht werden, die Menschen beherrscht. Nicht nur im Christentum wurde diese Macht dem „Teufel“ zugeschrieben. Die Vorstellungen, die man sich von ihm machte, können wir heute nicht mehr nachvollziehen. Aber Erfahrungen, wie Böses Menschen gefangen nimmt und in ihrem Denken und Tun leitet, machen wir auch in unserer Zeit reichlich. Der Glaube an Gott ruft uns angesichts dessen auf, dem Einbruch des Bösen in unser Leben mit der Unterstützung Jesu Christi Widerstand zu leisten. Unser Dasein soll die einmalige Gelegenheit sein, uns des Lebens zu erfreuen, das Gott uns geschenkt hat. Wir dürfen es in die Hände des ewigen Gottes geben, wenn wir die Grenze erreicht haben, die er allem irdischen Dasein gesetzt hat. Aber wir sollen den Sinn unseres Lebens nicht dadurch verderben, dass wir dem Bösen Raum geben, das es sinnlos zugrunde richtet.



Wolf Krötke
ist Professor für Systematische Theologie.
Foto: Die Kirche



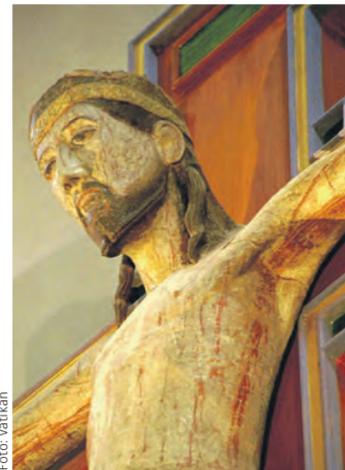
Christusmonogramm in römischer Katakombe.



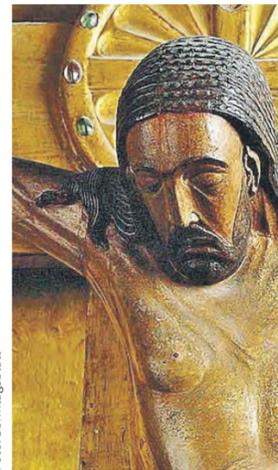
Karikatur von 125 n.Chr.



Gekreuzigter, 423 n.Chr., Santa Sabina in Rom.



König am Kreuz, 1180 n.Chr., Schongau.



Leidender, um 980 n.Chr., Gero.

Die Kreuzigung galt in der Antike als entehrend und abstoßend. In den ersten drei Jahrhunderten des Christentums war es darum auch unvorstellbar, das Kreuz als Symbol für die eigene Religion zu benutzen. Erst mit dem Aufstieg zur römischen Staatsreligion im 4. Jahrhundert symbolisiert das Kreuz den christlichen Glauben – über die Jahrhunderte hinweg in ganz unterschiedlicher Weise.

Von Helmut Frank

Die Weltreligionen haben ihre bekannten Symbole: der Islam den Halbmond, der Buddhismus das Sonnenrad, das Judentum den siebenarmigen Leuchter, die Menora. Das Christentum wird symbolisiert durch das Kreuz. Kreuze in den Kirchen stehen für das Leiden und Sterben Jesu, Kreuze im öffentlichen Raum stehen für die Gültigkeit des christlichen Menschenbildes in unserer Gesellschaft. Wer bewusst ein Schmuckkreuz um den Hals trägt, will damit sagen: Ich gehöre zu Jesus Christus.

Dabei haben sich die Christen der frühen Kirche mit diesem Todessym-

bol schwergetan. Die Kreuzigung galt in der Antike als entehrend und grausam, ekelerregend und abstoßend. Darum waren die Symbole des frühen Christentums auch ein Fisch, das Staurogramm und das Christusmonogramm. Das Staurogramm besteht aus den griechischen Buchstaben Tau und Rho, Mittelteil des Wortes „Stauros“ (Kreuz). Das Christusmonogramm wurde seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. verwendet. Es verbindet die ersten beiden griechischen Buchstaben des Wortes Christus, Chi und Rho.

Eine frühe Kreuzdarstellung aus dem Jahre 125 ist uns dennoch überliefert: Es ist allerdings eine Karikatur, gekritzelt an die Wand einer Kaserne

auf dem Palatin in Rom: Am Kreuz hängt eine menschliche Gestalt mit einem Eselskopf, darunter kniend ein Soldat und der Spruch „Alexamenos betet seinen Gott an“. Die älteste bekannte Kreuzesdarstellung aus einem religiösen Kontext stammt erst aus dem 3. Jahrhundert – zudem aus einem anderen Kult, dem der Orphiten.

Das Kreuz ist erst seit 431 offizielles Symbol

Erst mit dem Aufstieg des Christentums zur führenden Religion im Römischen Reich änderte sich auch das

Verständnis des Kreuzes. Am Anfang stand eine Schlacht um den Kaiserthron an der Milvischen Brücke in Rom: Konstantin, einer der Kontrahenten, wählte nach einer Vision das Kreuz als Heerzeichen. Er hatte, so erzählt eine Legende, ein Kreuz aus Licht über der Sonne gesehen und die Worte gehört: „Mit diesem Zeichen wirst du siegen.“ In der Nacht vor der Schlacht erschien ihm dann Christus und wies ihn an, das Kreuz als Schutz- und Siegeszeichen zu benutzen.

Konstantin, der siegreich aus der Schlacht hervorging, stand unter dem Einfluss seiner Mutter Helena, einer gläubigen Christin, die in Jerusalem nach dem Kreuz Christi suchen ließ.

Tatsächlich wurden dort im Jahr 325 einige Reliquien gefunden, und Helena ließ auf Golgotha die erste Kreuzbasilika bauen. Nach Konstantins Tod wurde das Christentum neue römische Staatsreligion, Kreuzigungen wurden verboten, das nackte (!) Kreuz wurde zu dem entscheidenden Symbol des Christentums und wohl auf dem Konzil von Ephesos im Jahr 431 offiziell eingeführt.

Die älteste bekannte Wiedergabe der Kreuzigung Christi stammt aus dem Jahr 420 und befindet sich auf einem aus Oberitalien stammenden Elfenbeinkästchen. In diesen Jahren wurde in Rom auf dem Aventin-Hügel die Basilika Santa Sabina gebaut. Auf

Vom Galgen zum Siegeszeichen über den Tod

Kreuzesdarstellungen spiegeln immer auch die Theologie ihrer Epoche wider

Das Kreuz mit dem Kreuz

Karfreitag als ehemals „höchster protestantischer Feiertag“ verliert in den Gemeinden an Zuspruch

Karfreitag galt bis vor ein paar Jahrzehnten im protestantischen Norddeutschland noch als höchster kirchlicher Feiertag. Inzwischen hat sich das Schwergewicht der Gottesdienstbesuche in den Tagen um Ostern weithin weg von der Passion hin zum Fest der Auferstehung verschoben. Die Auseinandersetzung mit Leiden und Sterben, mit Schuld und Versöhnung, so scheint es, ist für uns Heutige nur noch ein Ballast, den wir gern ablegen.

Von Tilman Baier

Karfreitag in einem mecklenburgischen Dorf Ende der 80er-Jahre. Die Kirche ist trotz der Kälte, die noch fest in den Mauern sitzt, sehr gut gefüllt. Zwar kommen am Heiligen Abend noch mehr Menschen zur Vesper, doch die Kerngemeinde ist fast vollständig versammelt. Zu ihr gehören viele ehemalige Flüchtlinge aus Ostpreußen, die von dort ihre besondere Passionsfrömmigkeit mitgebracht haben. Manche von ihnen haben noch nichts gegessen – es wird ja Abendmahl gefeiert. Und daran nimmt man zwar selten, aber wenn, dann wach und nüchtern teil. Ergriffene Gesichter ringsum beim Verlesen der Leidensgeschichte. Und beim Singen aller vielen Strophen von „O Haupt voll Blut und Wunden“, während der Altar von all seinem Schmuck leer geräumt wird, braucht kaum einer das Gesangbuch. Dieses Lied kennt man hier auswendig.

Ostermette, zwei Tage später: Ein kleines Häufchen, neben der Pastorenfamilie zumeist Menschen aus der nahen Stadt, die es hinaus in die erwachende Natur gezogen hat, versammeln sich im Chor um den Taufstein. Auch zum österlichen Hauptgottes-

dienst sitzen deutlich weniger Teilnehmer als am Karfreitag in den Bänken, einige bleiben zum Abendmahl sitzen – man war ja erst vorgestern am Tisch des Herrn. Die meisten Gemeindeglieder feiern dieses Fest zu Hause, in den Familien.

Ein Vierteljahrhundert später hat sich das Verhältnis der Zahlen bei den Gottesdienstbesuchern fast umgekehrt. Der Gottesdienstbesuch am Karfreitag hat massiv abgenommen. Bis auf drei, vier Besucher, die an normalen Sonntagen selten hier zu sehen sind, hat sich der feste Kreis versammelt, der auch sonst zu den Gottesdiensten kommt. Kaum noch einer ist darunter, der die Passionslieder auswendig singen kann. Dafür ist die Mette am Ostermorgen gut besucht. So manche Familie bleibt zum Osterfrühstück im Pfarrhaus. Und der österliche Hauptgottesdienst wird zu einem wirklichen Festgottesdienst.

Diese Entwicklung – weg vom Bedenken des Leidens und Sterbens Christi am Kreuz, hin zum Fest der Auferstehung – hat wohl auch etwas damit zu tun, dass wir in einer Gesellschaft leben, die Leid und Tod lieber verdrängt. Auch der Gedanke, dass wir Menschen in unserem Leben so oft schuldig werden, aneinander und an Gott, passt vielen nicht mehr zum eigenen Selbstbild. Auch unter Christen ist die Aussage, dass wir auf göttliche Vergebung angewiesen sind, nicht mehr selbstverständliches Glaubensgut. Manche Kritiker dieser Entwicklung urteilen hart, dass das Christentum in den sozialen Mittelschichten, aus denen die meisten Gemeindeglieder kommen, zu einer Wohlgefühl- und Bestätigungsreligion verkommen sei.

Es ist kein Zufall, dass vor acht Jahren plötzlich eine mehrjährige Debat-



„O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben, dein Heil sinkt in den Tod“, so heißt es in dem Choral von Paul Gerhart (EG 84). Kreuz im Dom zu Magdeburg. Foto: Tilman Baier

te in den Gemeinden, den Synoden und auch in den Kirchenzeitungen losbrach, wie denn die Passion und die Kreuzigung Jesu zu verstehen sei (siehe Spalte rechts).

„Durch mich und meine Schuld gelitten und gestorben“, diesen Satz wollen und können längst nicht mehr alle Christen mitsprechen. „Immer dieses Gerede von der Schuld“, sagt zu mir ein Mittvierziger und meint, dass er am Christentum gut findet, dass Gott doch jeden so annimmt, wie er ist. Auf noch mehr Unbehagen stößt

der Satz „Für mich und meine Schuld gelitten und gestorben“. Die Vorstellung, dass da jemand stellvertretend für mich gegeißelt und gekreuzigt wird, ist ja auch unerträglich. Und dann noch die Vorstellung, wie sie jahrhundertlang präsent war: dass da ein Gott so voller Rachedgedanken steckt, dass nur das blutige Opfer seines eigenen Sohnes ihn gnädig stimmen kann.

Es waren vor allem Frauen, Theologinnen zumeist, die seit den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts an dieser

Sichtweise Totalkritik übten und noch üben. Dass Gott solch ein Opfer verlangt, sei ein ideologisches Überbleibsel aus patriarchaler Zeit, wo Ordnung und Rache über die Liebe gestellt wurden. Und immer mehr Theologen pflichten ihnen bei.

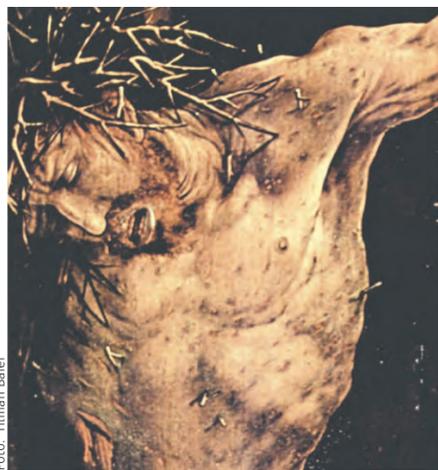
Tatsächlich gibt es diesen Gedanken auch im Neuen Testament, angelehnt an die alttestamentliche Gestalt des Sündenbockes, der mit der Schuld des Volkes Israel beladen und dann in die Wüste geschickt wird. Doch das „Sühnopfer“ wurde erst im 11. Jahrhundert zur bestimmenden Deutung des Kreuzestodes Christi, durch den Theologen Anselm von Canterbury. Dahinter steht auch germanisches Rechtsempfinden: Durch Schuld wird die Welt aus dem Gleichgewicht gebracht. Um sie wieder ins Lot zu bringen, braucht es Wiedergutmachung, ein Opfer also. Und durch die Sünde der Menschheit ist die Welt so kaputt, dass nur ein Opfer durch Gott selbst sie retten kann.

Auch spätere Theologen, denen die Liebe Gottes seine Haupteigenschaft, ja sein Wesen war, blieben dabei, dass Christus und damit Gott selbst mit seinem Leiden und Sterben ein Opfer gebracht hat. Vor allem der Pietismus im 18. Jahrhundert betonte: Dieses Opfer geschieht nicht aus Rache oder um der Weltordnung willen, sondern aus unendlicher Liebe zu den Menschen. Gott selbst opfert sich als deutlichstes Zeichen seiner Leidenschaft für uns, damit wir seine Gnade annehmen.

Doch gleich, wie der Kreuzestod Jesu gedeutet wird, gleich welcher Feiertag im Vordergrund steht: Ostern ist ohne Karfreitag nicht zu haben. Und Karfreitag ohne Ostern ist sündhafte Glorifizierung des Leidens an sich.



-Kreuz in Köln.



Toter Christus, 1510 n.Chr., Isenheimer Altar.



Kriegsopfer, 1926 n.Chr., von George Grosz.



Segnender, 2014 n.Chr. Foto: Kirchenshop

der noch sehr gut erhaltenen Tür aus Zypressenholz aus dem Jahre 432 ist unter anderen biblischen Szenen auch eine Darstellung des Gekreuzigten zwischen den beiden Schächern zu sehen – allerdings ist das Kreuz nur angedeutet.

Der Gekreuzigte wird erst später dargestellt

Erst im 6. Jahrhundert entstanden die ersten Kreuzigungsbilder, auf denen Christus deutlich erkennbar an das Kreuz genagelt ist, allerdings als hoheitsvoller, lebender Erlöser. Das älteste erhaltene lebensgroße Kruzifix befindet sich in Bayern. Es ist ein um 890 entstandenes Kruzifix aus der Kirche in Enghausen bei München. Es zeigt Christus als hoheitsvollen Erlöser – aber noch ungekrönt, wie in der karolingischen Kunstepoche üblich. Eine Krone bekommt Christus als Himmelskönig erst rund dreihundert Jahre

später, so wie er mit einem Goldreif in der Basilika St. Michael (1180) in Schongau in Oberbayern auf dem Letznerbalken thront.

Das Gerokreuz im Kölner Dom ist zwar etwas älter, es stammt aus der ottonischen Zeit, also vom Ende des 10. Jahrhunderts. Aber hier passiert etwas Neues. Der christliche Erlöser wird erstmals leidend und menschlich gezeigt. Er steht nicht, er hängt am Kreuz. Die Augen sind geschlossen, der Lanzenstich in der rechten Körperseite zeigt, dass es der tote Jesus ist.

Dieser vollständige Neuanfang hat theologische Gründe. Das ganze Abendland wurde um die Jahrtausendwende von der klösterlichen Reformbewegung aus Cluny beeinflusst, die den Gekreuzigten ins Zentrum des religiösen Denkens stellte. Die führenden Theologen betonten, dass im Messopfer Jesu Kreuzesopfer für die Vergebung der Sünden vergewärtigt wird. Aus dieser Bedeutungsverschiebung lassen sich

auch die Veränderung in der Darstellung von Kruzifixen deuten: Blut aus der Seitenwunde korrespondiert mit dem Blut des Messopfers; Leiden und Tod des menschengewordenen Gottes werden als Heilstat veranschaulicht.

War der Gekreuzigte der Romantik ein Lebender, so ist der Gekreuzigte in der Gotik ein gefolterter Toter. Das Paradebeispiel dafür ist der Isenheimer Altar von Matthias Grünewald aus dem Jahr 1506-1515. Die Lippen Jesu sind blau angelauten, Stacheln der Geißelung stecken im Körper, der eitrig Schwären aufweist. Dargestellt ist die Zerstörung und Erniedrigung der menschlichen Natur Christi, die zum Mitleiden auffordert.

In der Zeit danach kommen bei den Kreuzigungsdarstellungen immer öfter Begleitfiguren, Heilige, Engel und sogar die Volksmenge ins Spiel. Die deutsche Reformation bringt nicht selten die Reformatoren mit ins Bild der Kreuzigung und zuneh-

mend auch die Auftraggeber der Kunstwerke. Die Kunststile der Gegenreformation, Manierismus und Barock, stellen wiederum dramatische Kreuzigungsszenen in den Bildmittelpunkt. Neue Motive entstehen nicht mehr.

Erst mit der Romantik erleben Kreuzigungsdarstellungen in der Kunst eine neue Blüte. Caspar David Friedrich etwa integriert die Kreuzigung in seine Naturmystik. Die Moderne setzt sich teilweise sehr radikal mit der klassischen Formensprache und Ikonografie der Kreuzigung auseinander. Lovis Corinth etwa stellt sich selbst in der Form des Gekreuzigten dar. Beeindruckend sind die Darstellungen von Paul Gauguin und Salvador Dalí.

Auch wenn sich die Christen immer wieder mit diesem Symbol schwergetan haben, auch wenn dieses Symbol heute oft bis zur Belanglosigkeit ausgestellt und aufgehängt ist – es ist und bleibt das Zeichen des Sieges über den Tod.

„Der Weg der Liebe führt nach unten“

Handreichung zur Orientierung

Auf dem Höhepunkt der erneuten Diskussion, wie denn der Tod Jesu am Kreuz zu verstehen sei, veröffentlichte die Evangelische Kirche in Deutschland kurz vor Ostern 2015 einen Text, der Orientierung bieten soll. Auch zwei Jahre danach lohnt es, ihn wieder hervorzuholen.

Von Barbara Schneider

Das Christentum ist ohne das Kreuz nicht denkbar. Als Symbol versinnbildlicht es Tod und Leiden Jesu. Es hängt in Kirchen, steht auf Friedhöfen oder findet sich in der christlichen Kunst. Doch darüber, wie im 21. Jahrhundert über das Kreuz gepredigt werden kann, wird immer wieder heftig diskutiert. Zuletzt entzündete sich vor acht Jahren, 2009, im Rheinland nach einer Radioandacht ein Streit an der Frage, ob Jesus Christus für die Sünden der Menschen gestorben ist. Viele moderne Theologen sehen im Verständnis des Kreuzestodes als Sühnopfer ein grausames und sadistisches Gottesbild, das der Lehre Jesu von der unbedingten Liebe Gottes widerspricht. Konservative Christen halten dagegen am Opfergedanken fest und argumentieren, der Kreuzestod Jesu verliere ohne die Opfervorstellung seine besondere Bedeutung.

„Der EKD-Grundlagentext zeichnet eine mittlere Linie zwischen denjenigen, die unter allen Umständen an der klassischen Gestalt der Sühnopfer-Vorstellung festhalten wollen, und den anderen, die sie sofort streichen wollen“, sagte der Berliner Kirchenhistoriker Christoph Marksches bei der Vorstellung 2015, der als Vorsitzender der Kammer für Theologie den Text maßgeblich mitarbeitete. Anliegen des Textes sei es deshalb, „gegen allzu vorschnelle Kritik zu erklären, warum es sinnvoll ist, gerade dieses christliche Erbe zu bewahren“. Zunächst sei es daher darum gegangen, „ruhig und sachlich“ die Befunde darzustellen.

Der EKD-Text spannt einen Bogen von der Bibel bis zur Gegenwart, greift Kirchenlieder, aber auch Passionskonzerte und Jesusfilme auf und referiert die darin transportierte Kreuzestheologie. „Die Frage nach der Bedeutung der Passion ist bis zum heutigen Tage nicht verstummt, und sie wird auch in Zukunft nicht verstummen. Das ist gut“, heißt es in dem Text. „Denn diese Frage verhindert, dass sein Kreuz zu einer Selbstverständlichkeit wird, zu einem bloßen Symbol andächtiger Erniedrigung oder gar zu einem Schmuckstück, bei dessen Anblick wir die Schmerzensschreie des Gekreuzigten nicht mehr hören.“

Einen großen Raum nehmen die Interpretationen des Leidens und Sterbens Jesu in der Theologiegeschichte ein: Die Satisfaktionslehre des mittelalterlichen Theologen Anselm von Canterbury, die das Sterben Jesu als Sühnopfer interpretiert, steht neben Martin Luthers Vorstellung des stellvertretenden Kreuzestodes als Ausdruck der Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Aber auch Theologen der Aufklärung wie Friedrich Schleiermacher, der das Sterben Christi als inneres Mitgefühl mit der Sünde der Welt deutet, reihen sich ein.

„Wie kein anderes Zeichen macht das Kreuz Jesu Christi deutlich, dass die Liebe Gottes den Weg der tiefsten Erniedrigung geht, damit wir leben können“, heißt es in dem EKD-Dokument. Der Grundlagentext, der mit Blick auf das Reformationsjubiläum 2017 erarbeitet wurde, setzt sich intensiv mit den biblischen Befunden auseinander: „Die Betrachtung des Kreuzestodes im Horizont der biblischen Texte kann den Verdacht austräumen, es sei auf Golgatha um die Vollstreckung eines göttlichen Strafbefehls gegangen.“ Vielmehr stehe hinter dem Leiden Jesu das leidenschaftliche Drängen Gottes auf Versöhnung des Menschen mit Gott sowie zwischen den Menschen.



Das Kreuz des Lübecker Künstlers Guillermo Steinbrüggen hat zwei Seiten. Foto: Tilman Baier

„Das geht gut aus“

Experten raten, mit Kindern über den Kreuzestod Jesu zu sprechen

Von Birge-Dorothea Pelz

Überall in den Kitas wird jetzt österlich geschmückt. Erste Eier hängen an den Sträuchern, das Lied „Fips, der Osterhase“ wird geträrlert. In den evangelischen Kitas geht es auch um die Leidensgeschichte Jesu. Doch wie kann man mit Kindern über Jesu Leiden sprechen? Gibt es Tabus oder Grenzen? Oder sind es eher die Erwachsenen, die sich fürchten, den Kleinen etwas zuzumuten?

Ohne Karfreitag kein Ostern, ohne Ostern keine christliche Gemeinschaft. „Deshalb“, so Antje Grambow, „können wir Karfreitag auch auf keinen Fall weglassen.“ Die Pastorin in Hamburg-Uhlenhorst ist zugleich zuständig für die Koordination religionspädagogischer Fortbildungen für Erzieher in Hamburger evangelischen Kitas. Während sich Erzieher leichttäten, all die schönen biblischen Geschichten um Nächstenliebe und sittliches Verhalten zu erzählen, hätten viele großen Respekt vor Tod und Auferstehung Christi. „Die Frage ist ja viel grundsätzlicher: Wie viel reden wir überhaupt über Jesu Leiden in der Kirche?“ Die dunkle Seite der Auferstehungshoffnung sei für viele Christen ein Tabu. Kita-Arbeit beginne daher zunächst damit, den Erziehern die Angst vor biblischen Geschichten zu nehmen.

Diese Erfahrung macht auch ihre mecklenburgische Kollegin Cornelia Mikolajczyk vom Pädagogisch-theologischen-Institut in Ludwigslust. Oft werde sie in den Fortbildungen gefragt: „Können wir den Kindern das Leid zumu-



Kinder malen den Gekreuzigten. Bilder von Antonia (4) und Clara (4) aus Hamburg. Fotos (2): Birge-Dorothea Pelz

ten?“ Manche seien auch unsicher, wie sie mit den Fragen der Kinder umgehen sollen. Gerade Vorschulkinder hätten ein hohes Sachinteresse. Sie stellen dann Fragen wie „Wie viele Nägel brauchten die, um Jesus ans Kreuz zu nageln?“ oder „Wo genau wurden die Nägel durchgeschlagen?“. Sie empfehle Erwachsenen gern das Buch „Ein Notfall namens Jesus“ von Vio Mütter. Darin nimmt die kleine Polly kurzerhand ein Kruzifix von der Wand und versorgt den geschundenen Leichnam Jesu notfallmedizinisch mit viel Hingabe. Für Mikolajczyk ein guter Zugang zum mehrdimensionalen Wirklichkeitsverständnis von Kindern.

Viele Kinder in den mehr als 60 evangelischen mecklenburgischen Kitas kämen aus kirchenfernen Familien. „Deren Eltern haben vergessen, dass sie Gott vergessen haben“, sagt Mikolajczyk. Insbesondere der Glaube an die Auferstehung mache ihnen Angst. „Davon haben

sie keine Ahnung, das verstehen sie nicht, und das verunsichert.“ Mikolajczyk plädiert daher für eine hohe Transparenz und gute Dokumentation der Andachten. Sie ermuntere Kitas auch dazu, den Kindern Erzähltexte mit nach Hause zu geben. „Wir müssen mit den Eltern kommunizieren.“

Karfreitag im Licht von Ostern erzählen

Der Zugang zur Passion Jesu Christi, so Mikolajczyk, geschehe für Pädagogen, Eltern und Kinder letztlich über ihre eigenen Lebensthemen. Da geht es dann um Endlichkeit, Vertrauen in Freunde, Nachfolge, Sterben oder um die Fragen „Wo ist Gott, warum lässt er das zu?“. Weil das die großen existenziellen Fragen seien, müsste das Thema behutsam angebahnt werden.

Wie ihre beiden Kolleginnen empfiehlt auch Dörte Jost, im Kirchenkreis Hamburg-Ost zuständig für Kita-Fortbildungen, Karfreitag immer im Lichte Osterns zu erzählen. Es gehe ihr nicht darum, das Leid auszuschnüffeln, sondern um die frohe Botschaft von der Überwindung des Todes. Und Mikolajczyk betont: „Dass Jesus Christus für uns gestorben sein soll, das kann ich Kindern nicht erklären. In der Kita hat das keinen Ort.“

Jesu Tod, da sind sich die drei Expertinnen einig, sei kleinen Kindern nicht vorzuenthalten. Aber die Zielgerade sei eben Ostern. Einmal, so Jost, habe ein kleineres Kind voller Angst gefragt: „Warum hilft ihm denn sein Vater nicht?“ Während Jost noch über die Antwort nachdachte, reagierte ein älteres Kind spontan: „Mach dir mal keine Sorgen. Das geht gut aus.“

MELDUNGEN

25 Jahre Partnerhilfe Osteuropa

Berlin. Die Evangelische Partnerhilfe (EPH) hat mit einem Festakt ihr 25-jähriges Jubiläum in Berlin begangen. Für die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), eine der Trägerorganisationen der EPH, würdigte die Präses der Synode, Irmgard Schwaetzer, in Ihrem Grußwort die EPH als ein wichtiges Zeichen der Solidarität von kirchlichen Mitarbeitern in Deutschland mit ihren Amtsgeschwistern und Mitchristen in Osteuropa. Denn bei der Hilfe ginge es um mehr als um einen materiellen Transfer. „Nur, wo wir in Europa einander kennen und einander vertrauen, können wir Europa auch miteinander in Frieden und in Freiheit gestalten“, unterstrich Schwaetzer. Der Vorsitzende der EPH, Ulrich Barniske, betonte, dass die Spendengelder ausschließlich für Personen bestimmt seien. Mit mehr als 72 Millionen Euro hat die EPH seit 1992 Pastoren und Mitarbeiter in evangelischen Kirchen und diakonischen Einrichtungen in Mittel- und Osteuropa unterstützt. Derzeit erhalten diese Unterstützung 9098 Frauen und Männer in 46 Partnerkirchen in 16 Ländern. Die Zuschüsse werden verwendet als Hilfe zum Lebensunterhalt und für besondere alltägliche und soziale Nöte. Hervorgegangen ist die Evangelische Partnerhilfe aus dem Kirchlichen Bruderdienst, der in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts ins Leben gerufen wurde. *EZ/kiz*

Kirchenbank streicht 100 Stellen

Kassel. Trotz eines nach eigenen Angaben erfolgreichen Geschäftsjahres 2016 mit einem Jahresüberschuss von 10,1 Millionen Euro will die größte deutsche Kirchenbank, die Evangelische Bank mit Hauptsitz in Kassel, mehr als ein Fünftel ihrer Stellen streichen. Wie der Vorstandsvorsitzende Thomas Katzenmayer mitteilte, sollen bis 2021 etwa 100 Vollzeitstellen wegfallen. Die Evangelische Bank beschäftigt rund 480 Mitarbeiter an 14 Standorten, darunter in Kiel, Hamburg, Schwerin und Hannover. Laut Katzenmayer würden die betroffenen Mitarbeiter mit Bewerbungstraining und Qualifikationsangeboten unterstützt. Als Grund für die Entlassungen werden Niedrigzinsen und der steigende Wettbewerb genannt. Die Zahl der institutionellen Kunden liege bei 19 000, die der privaten bei 72 000. *idea*

Bibelmobil-Projekt bedroht

Berlin. Das Bibelmobil steht möglicherweise vor dem Aus, obwohl zahlreiche Anfragen für einen Einsatz in Gemeinden für 2018 bereits vorliegen. Der umgebaute Doppelstockbus, der eine Bibelausstellung beherbergt, kann wegen technischer Probleme nicht über 2017 hinaus eingesetzt werden, eine Reparatur ist unwirtschaftlich. Von einem Aus des Projektes wären auch zwei Mitarbeiter betroffen, deren Weiterbeschäftigung an eine neue Konzeption und die Anschaffung eines neuen Busses gebunden ist. Das Bibelmobil war zum „Jahr mit der Bibel“ 1992 von der Deutschen Bibelgesellschaft gestartet worden und ist jetzt in der Trägerschaft der Berliner Stadtmission. Jährlich erhalten bis zu 25 000 Gäste einen Eindruck vom „Buch der Bücher“. *idea*

Mehr als 250 000 Euro veruntreut

Karlsruhe. Eine ehemalige kirchliche Finanzbuchhalterin ist vom Amtsgericht Konstanz wegen Untreue verurteilt worden. Weil sie ihre Schuld anerkannt habe, sei die Mitarbeiterin des früheren evangelischen Verwaltungsamtes Bodensee nur zu einer zweijährigen Freiheitsstrafe auf Bewährung verurteilt worden, teilte die badische Landeskirche in Karlsruhe mit. Die Frau hatte sich zuvor mit einem Schuldanerkenntnis verpflichtet, 254 000 Euro zurückzahlen. Die unterschlagenen Gelder von weit mehr als 250 000 Euro stammten aus Kirchensteuerermitteln und Einnahmen der Kirchengemeinden. Zum Teil seien die Ansprüche jedoch verjährt. *epd*

Neuer Vorstand bei Freikirchen

Magdeburg. Der baptistische Pastor Christoph Siba ist neuer Präsident der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF). Der 49-Jährige löst nach sechs Jahren den bisherigen VEF-Präsidenten Ansgar Hörsting ab. Der Vereinigung gehören zwölf Mitglieds- und drei Gastkirchen an, die insgesamt mehr als 240 000 Christen aus dem freikirchlichen Spektrum repräsentieren. Dazu gehören unter anderem mennonitische Gemeinden, Pfingstgemeinden, die Evangelisch-methodistische Kirche und die Heilsarmee. Der neue Präsident Siba ist Generalsekretär des baptistischen Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden. Dem Vorstand gehören auch der Präses der zur Pfingstbewegung gehörenden Gemeinde Gottes, Marc Brenner, der neue Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche, Harald Rückert, Major Frank Honsberg von der Heilsarmee und der Vizepräses des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden, Frank Uphoff an. *epd*

Argumente statt Emotionen

Kirchen diskutieren über Zustand der Demokratie in Deutschland

Führende Vertreter der beiden großen Kirchen sehen derzeit die demokratische Kultur im Umbruch. Gemeinsam mit Wissenschaftlern und Politikern versuchen sie, die Situation zu analysieren und Antworten darauf zu finden.

Berlin / Tutzing. In der gegenwärtigen Debatte um die politische Kultur in Deutschland wünscht sich Bundestagspräsident Norbert Lammert von den christlichen Kirchen ein klares Bekenntnis zur repräsentativen parlamentarischen Demokratie. Lammert sprach bei einer von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Deutschen Bischofskonferenz, der Synode der EKD und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) in Zusammenarbeit mit der Evangelischen und Katholischen Akademie in Berlin getragenen Veranstaltung mit dem Titel „Zwischen Polarisierung und Konsens. Wie steht es um unsere Demokratie?“.

Gegen den Anspruch praktischer aller Populisten, den Willen des Volkes unverfälscht zum Ausdruck zu bringen, erinnerte der Bundestagspräsident daran, dass eine freiheitliche und rechtsstaatliche Demokratie von der Idee der gleichen Berechtigung verschiedener Überzeugungen lebe. Die demokratische Mehrheitsentscheidung sei keine Entscheidung über Wahrheiten, wohl aber ein Gültigkeitstest für die erfolgte Willensbildung. Der Konflikt sei in einer Demokratie ein gewollter Dauerzustand, wie auch das Spannungsverhältnis zwischen Bewahren und Verändern.

In der repräsentativen parlamentarischen Demokratie mit regelmäßigen Wahlen, Berufspolitikern als Repräsentanten des Volkes und der Zuordenbarkeit von Verantwortung sieht Lammert den besten Weg – und nicht in plebiszitären Entscheidungsformen. „Parlamentarische Entscheidungen sind selten genial, aber auch selten völlig daneben“, so Lammert.

Der Politikwissenschaftler Karl-Rudolf Korte unterstrich in seinem Vortrag die Notwendigkeit einer Streitkultur für das Funktionieren einer Demokratie. „Streit ist wichtig“, so Korte, „Wettbewerb, Auseinandersetzungen und Konflikte sind die Voraussetzung für notwendige Veränderung.“ Er kritisierte, dass die Deutschen in Bezug auf ihre Demokratie oft zu streitscheu seien. Eine Belebung der Streitkultur, für die es aktuelle Anzeichen gebe, werde der Demokratie gut tun.



Foto: epd-bild/Jürgen Blume

Seit mehr als 30 Jahren entfernt Irmela Mensah-Schramm (70) aus Berlin rechtsextreme Schmierereien in Deutschland. Hier hat sie das ursprüngliche Graffiti „Demokratie = Volkstod“ mit einem roten Herz übermalt.

Der Präsident des ZdK, Thomas Sternberg, rief dazu auf, gegen die Tendenz zur Emotionalisierung der politischen Debatte auf die Kraft des rationalen Argumentes zu setzen und die Auseinandersetzung über den richtigen Weg auf der Basis persönlicher fundierter Überzeugungen zu führen. „Mich beunruhigen der Hass und Müll, der mir insbesondere im Netz begegnet“, so Sternberg.

Die Präses der Synode der EKD, Irmgard Schwaetzer, rief die Christen dazu auf, den Dialog mit den Unentschlossenen zu suchen. „Wir haben als Menschen und natürlich auch als Christen eine Verpflichtung, uns für die Demokratie in die Bresche zu werfen.“ Der Essener Bischof und Vorsitzende der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Franz-Josef Overbeck, kündigte in seinem Schlusswort an, die Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche

in Deutschland wollten gemeinsam eine Erklärung zur Demokratie erarbeiten. In diesen Text müssten die Debatten über Bedeutung des Konflikts, der Identität und der Verantwortung in der Demokratie eingehen.

Grundgesetz spiegelt christliches Weltbild

Einige Gedanken dazu hat bereits der hannoversche Landesbischof Ralf Meister auf der Frühjahrstagung des Politischen Clubs der Evangelischen Akademie Tutzing geäußert. Die freiheitliche Demokratie und der christliche Glaube hätten zentrale Gemeinsamkeiten, sagte Meister auf der Veranstaltung unter dem Titel „Krise der Parteidemokratie? Krise der Volksparteien?“ So sei laut Artikel 1 des Grundgesetzes die Würde des Menschen unantastbar. Dies entspreche der theologischen Ansicht, dass der Mensch Ebenbild Gottes sei.

Auch wenn die Kirchen in Deutschland die meiste Zeit ihrer Existenz in nicht-demokratischen Staatsformen verbracht hätten, befürworteten sie heute einhellig

die Demokratie, so Meister. Zwar mache die Kirche selbst keine Tagespolitik, so habe sie doch Anteil am demokratischen Diskurs durch eine „unterstützende Nachdenklichkeit“. Es gebe aber Situationen, etwa in Zeiten politischer Umbrüche oder in Diktaturen, in denen eine „prophetische Stimme der Kirche“ – also ein offensiveres Agieren – zwingend notwendig sei. „Christen haben Verantwortung für die politische Gestaltung einer Demokratie.“

In diesem Zusammenhang treibe derzeit die Kirchen die Frage um, wie sie mit der rechtspopulistischen AfD umgehen sollten, sagte Meister. Eine AfD-Mitgliedschaft allein dürfe jedenfalls kein Kriterium sein, jemanden von Kirchenvorstands- oder Kirchengemeinderatswahlen auszuschließen. Vielmehr müssten alle Bewerber gefragt werden, ob sie ein friedliches Miteinander und Respekt gegenüber dem jeweils Anderen vertreten. Bei der AfD sei man bei diesen Fragen allerdings besonders aufmerksam, weil es öffentliche Äußerungen von AfD-Spitzenvertretern gebe, die „nicht kompatibel mit dem Evangelium seien“, sagte Meister. *EZ/kiz/epd*

„Dankbar für erreichte Schritte“

Kirchen in Deutschland gedachten der gegenseitige Anerkennung der Taufe vor zehn Jahren

Die gegenseitige Anerkennung der Taufe vor zehn Jahren stand im Mittelpunkt der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK). Zudem diskutierten die Kirchenvertreter über die Rolle von Religion im öffentlichen Raum und führten Gespräche mit Abgesandten der Neupostolischen Kirche.

Von Marc Witztenbacher

Magdeburg. Der Vorsitzende der ACK in Deutschland, Bischof Karl-Heinz Wiesemann, zeigte sich auf der Frühjahrstagung vor den 50 Delegierten aus den 17 Mitgliedskirchen in Magdeburg zufrieden: „Wir sind dankbar für die erreichten Schritte“, die gegenseitige Anerkennung der Taufe habe das Miteinander in Deutschland gefestigt und auch theologisch weitergebracht.

Im April 2007 hatten elf Kirchen in einem Gottesdienst im Magdeburger Dom die wechselseitige Anerkennung der Taufe ihrer Mitglieder bekräftigt und eine Vereinbarung unterzeichnet. Damit gilt die Taufe auch beim Wechsel der Konfession. Neben evangelischer und katholischer Kirche waren unter anderem die orthodoxe Kirche in Deutschland, Anglikaner, Alt-Katholiken und die Methodisten an der Erklärung beteiligt. Einige der ACK-Mitgliedskirchen, die die „Glaubensaufgabe“ von Erwachsenen praktizieren wie die Baptisten und Mennoniten, haben bis heute nicht unterschrieben.

In dem 1948 gegründeten kirchlichen Dachverband ACK sind derzeit 17 Mitgliedskirchen und sechs Gastmitglieder zusammengeschlossen. Die Mitgliederversammlung ist das oberste, be-

schlussfassende Leitungsorgan der ACK, die in der Regel zweimal jährlich tagt.

Die Basis der Taufe sei Ansporn, als Christen gemeinsam Türöffner für Gottes Wirklichkeit zu sein, betonte der ACK-Vorsitzende Wiesemann im Gottesdienst im Dom zu Magdeburg. In einer Zeit, in der die christliche Religion zunehmend an Bedeutung im öffentlichen Raum verliere, fordere die gemeinsame Taufe die Christen heraus, wie sie gemeinsam in der Welt Zeugnis für ihren Glauben geben können.

„Wir ringen zwar immer noch um ein alle Mitgliedskirchen umfassendes, gemeinsames Verständnis in der Deutung der konkreten Praxis der Taufe, aber diese Gemeinsamkeiten sind größer als unsere Differenzen“, so Wiesemann. Die versöhnte Gemeinschaft der

ACK sei ein wichtiges Zeichen für alle, die unter Hass und Ausgrenzungen leiden, sowie für Opfer neu erstarkender Nationalismen.

In einem Gespräch mit den Beauftragten der Kirchen bei Bundestag und Bundesregierung wurde der zunehmende Schwund des Einflusses von Religion im öffentlichen Raum deutlich. Gleichwohl seien die Kirchen wichtige Gesprächspartner der politisch Verantwortlichen in vielen Bereichen; dies zeige beispielsweise die Frage nach der Expertise der Kirchen bei dem Problem religiös motivierter Gewalt sowie auch der Rolle von Religion in Friedensbildungsprozessen.

Ein weiteres Gespräch führten die Delegierten mit Vertretern der Neupostolischen Kirche (NAK). Ziel ist eine Gastmitgliedschaft der NAK in der ACK.

Signal für das Miteinander

Die Heilige Kapelle in der Jerusalemer Grabeskirche wurde wiedereröffnet

Rechtzeitig vor der Karwoche und dem Osterfest sind die Restaurierungen in der Jerusalemer Grabeskirche abgeschlossen worden – dort, wo der Überlieferung zufolge Jesus nach seiner Kreuzigung zu Grabe gelegt wurde. Zuvor hatte 70 Jahre lang ein Gerüst die Kapelle stützen müssen.

Von Susanne Knaut

Jerusalem. Endlich können die Pilger, die in der Passionszeit zur Erleichterung der Tourismusbehörde Israels wieder vermehrt die heiligen Stätten besuchen, auch das Herz der Jerusalemer Grabeskirche anschauen, ohne dass Gerüste die Sicht verdecken. Zehn Monate lang hatte hier ein Team der Nationalen Technischen Universität Athen die heiligste Stätte der Christenheit restauriert.

Nun wurde die Ädikula, die kleine Kapelle über der Stelle, wo die Überlieferung das Grab Jesu verortet, neu eröffnet. Sie soll in ihren Grundbestandteilen auf einen Bau zurückgehen, den Kaiser Konstantin hier im Jahr 326 errichten ließ. Die mächtige Grabeskirche, die sich heute darüber erhebt, verdankt ihre heutige Form vor allem den Kreuzfahrern, die nach der Eroberung Jerusalems 1099 einen zusammenhängenden Kuppelbau über der bisherigen Kirche errichten ließen.

200 Jahre verhinderte Streit die Bauarbeiten

1927 hatte ein Erdbeben die Region erschüttert und die Wände der Kammer so sehr in Mitleidenschaft gezogen, dass die britischen Mandatsherren über Palästina noch kurz vor dem Ende ihrer Verwaltungszeit 1947 ringsum Metallstützen anlegten. Ansonsten war rund 200 Jahre an der Ka-



Über der uralten Grabeskapelle, hier kurz vor Abschluss der Renovierung, erhebt sich die Grabeskirche von Jerusalem mit ihren konfessionell zugeteilten Bereichen. Foto: epd/Susanne Knaut

pelle im Inneren der Grabeskirche nichts gemacht worden, weil sich die sechs christlichen Konfessionen, die die Grabeskirche nutzen, nicht auf ein gemeinsames Vorgehen einigen konnten.

Die Hauptverwaltung der Grabeskirche haben die griechisch-orthodoxe, die römisch-katholische und die armenisch-apostolische Kirche. Im 19. Jahrhundert kamen dann die syrisch-orthodoxe und die äthiopisch-orthodoxe Kirche sowie die Kopten hinzu. Die Schlüsselgewalt über die große Eingangstür hat allerdings schon seit etlichen Generationen eine muslimische Familie, um keine der christlichen Konfessionen zu bevorzugen.

Weil bisher jede Baumaßnahme ein Potenzial für das Wiederaufleben der alten Konflikte barg, gilt der von Katholiken, Griechisch-Orthodoxen und Armeni-

ern gemeinsam gefasste Entschluss über die Restaurationsarbeiten als ein Signal für die friedliche Kooperation. „Am Ende war man sich doch recht schnell einig“, berichtet Pater Athanasios. Der 54-jährige Franziskanermonch aus Texas lebt schon mehr als sein halbes Leben lang in Jerusalem. Er ist für die Einhaltung des „Status quo“ zwischen den Konfessionen in der Grabeskirche verantwortlich. Die höchsten Vertreter der Kirchen, so meint Pater Athanasios, hätten die „dringende Notwendigkeit der Renovierungsarbeiten verstanden“.

Spenden auch aus Jordaniens Königshaus

Einen besonderen ökumenischen Akzent gab es bei der feier-

lichen Einweihung. Dabei forderte der armenische Patriarch von Jerusalem, Nourhan Manougian, auch Lutheranern und Anglikanern in der Osterzeit Gottesdienste in der Grabkapelle zu ermöglichen. Protestanten sind in der Kirche bislang nicht vertreten. Sie haben nicht weit von der Grabeskirche entfernt in der Altstadt eine eigene Kirche an der Via Dolorosa – die lutherische Erlöserkirche.

Rund 3,4 Millionen Euro hat das Projekt gekostet. Das jordanische Königshaus, das für die christlichen und muslimischen Pilgerstätten im Heiligen Land zuständig ist, soll einen Teil der Kosten übernommen haben, und auch aus den USA, aus Griechenland und Russland flossen großzügige Spendengelder, um das Mauerwerk endlich erdbebensicher zu machen.

MELDUNGEN

Brexit als „große Chance“

London. Als einen „historischen Moment“ und eine „große Chance“ hat die Evangelische Allianz in Großbritannien den Brexit bezeichnet. Er eröffne die Möglichkeit zu einer Debatte darüber, was für eine Gesellschaft das Vereinigte Königreich sein wolle. Die Allianz, in der evangelikale protestantische Christen zusammengeschlossen sind, hatte sich während des Referendums zum Brexit neutral verhalten. Sie rief nun dazu auf, sich aktiv einzubringen. „Wir erheben unsere Stimme für eine Gesellschaft, die für Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit steht und sich der schwierigen Aufgabe stellt, unsere Nächsten zu lieben wie uns selbst“, erklärte ein Allianz-Sprecher. Man teile den Wunsch von Premierministerin May nach einer gerechteren Gesellschaft für alle und freue sich darauf, in den kommenden Monaten mit daran zu arbeiten. *idea*

Brasilien: Auch Kirche protestiert

Brasilia. Die brasilianische katholische Bischofskonferenz und weitere Kirchenvertreter haben zusammen mit Gewerkschaften zu Massenprotesten gegen eine Abschaffung von Arbeitnehmerrechten und einen Abbau von Sozialversicherungen aufgerufen. Im April soll es zu einem Generalstreik kommen. Die Regierung von Präsident Michel Temer benutze die Wirtschaftskrise als Vorwand, um die Arbeitnehmerrechte einzuschränken. Befürchtet werden eine rasante Zunahme von prekären Beschäftigungsverhältnissen, sinkende Löhne und eine Abschaffung des Arbeitsschutzes. Außerdem soll das Renteneintrittsalter deutlich angehoben werden. Soziale Errungenschaften, wie eine staatliche Rente für Landarbeiter, die teils als Leibeigene auf den Plantagen geschuftet haben, würden wohl ebenfalls den Reformen der brasilianischen Regierung zum Opfer fallen. *epd*

Ökumenische Feier in der Schweiz

Genf. Katholiken und Protestanten in der Schweiz haben mit einem großen ökumenischen Gottesdienst ein doppeltes Jubiläum begangen: 500 Jahre Reformation und 600 Jahre Niklaus von Flüe (1417-1487). Der Einsiedler, Mystiker und Friedensstifter aus dem Kanton Obwalden wurde 1947 heiliggesprochen. Er gilt als Helvetiens Nationalheiliger. Höhepunkt des Feiertages war ein ökumenischer Gottesdienst. Auch bei der Weltausstellung der Reformation in Wittenberg werden der Schweizer Evangelische Kirchenbund und die Schweizer katholische Bischofskonferenz gemeinsam Gastgeber im „Schweizer Pavillon“ sein. Die Eidgenossenschaft gilt als Pionier in Sachen konfessionellem Zusammenleben. So blieb das Land, anders als Deutschland, von Religionskonflikten verschont. *epd*

Hilfe für Ostafrika

Hunderttausende leiden an Wassermangel

Frankfurt a.M. Eine verheerende Dürre herrscht derzeit in Ostafrika, nachdem infolge des Klimawandels drei Regenzeiten fast völlig ausgefallen sind. Vor allem in Somalia drohen Hunderttausende Menschen zu sterben, wenn sie keine Hilfe erhalten. Doch die UN haben bislang nur ein Zehntel des benötigten Geldes für das Land erhalten. 2011 verhungerten dort etwa 260 000 Menschen.

Insgesamt haben in den Hungergebieten in Afrika und im Jemen nach Angaben des Kinderhilfswerks Unicef fast 27 Millionen Menschen kein sauberes Wasser. Schwer mangelernährte Kinder im Nordosten Nigerias, in Somalia, im Südsudan und im Jemen seien zusätzlich durch Wasserknappheit, unhygienische Lebensbedingungen und Krankheiten bedroht, erklärte das UN-Kinderhilfswerk. „Die Kombination von Mangelernährung, verschmutztem Trinkwasser und unhygienischen Lebensbedingungen löst einen Teufelskreis aus“, sagte Manuel Fontaine, Leiter der weltweiten Unicef-Nothilfeprogramme.

So benötigt in Somalia laut Unicef rund ein Drittel der Bevölkerung – das sind 4,5 Millionen Menschen – dringend Zugang zu sauberem Wasser. Im Südsudan leiden 5,1 Millionen Menschen

unter Wasserknappheit und unhygienischen Lebensbedingungen. Dort seien mehr als die Hälfte der Wasserstellen beschädigt oder zerstört worden. In der Folge breiteten sich Krankheiten aus. Auch im Jemen sei in vielen Städten während des Bürgerkriegs die Wasser- und Gesundheitsversorgung zusammengebrochen, betroffen seien mehr als 14,5 Millionen Menschen. Allein im Oktober 2016 erkrankten mehr als 22 500 Menschen an schwerem, lebensgefährlichem Durchfall. Schon vor Ausbruch des Konflikts sei Durchfall die zweithäufigste Todesursache bei Kindern gewesen.

Wie die Sprecherin von „Save the Children“, Anna Blässer, erläutert, sei für das Spendenaufkommen entscheidend, wie präsent solche Katastrophen in den Medien sind. So seien bei diesem Kinderhilfswerk, aber auch bei der Diakonie Katastrophenhilfe seit Mitte Februar deutlich mehr Spenden für Ostafrika eingegangen, nachdem von dort Bilder gesendet wurden. Doch da sich die Situation in Ostafrika in den kommenden Wochen noch verschärfen könne, müsse die Aufmerksamkeit für die Region weiter hoch bleiben. So wird für die nächste Regenzeit im Mai wieder mit wenig Niederschlag gerechnet. *epd*

ANZEIGE

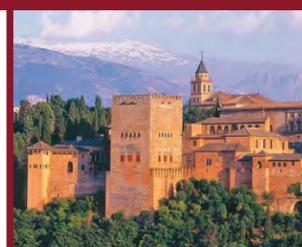
SPANIEN - URSPRÜNGLICHES ANDALUSIEN

MALAGA – RONDA – GRANADA – RIO GUADALMINA – COSTA DEL SOL – MIJAS



18.09. bis 25.09.2017
ab/bis Hamburg

8 Tage Standortreise
mit Erlebnispaket
4-Sterne-Hotel in Fuengirola
p.P. ab 1.095 €



REISEBESCHREIBUNG:

Vom Flughafen Malaga geht es zum Hotel „Las Piramides“, Ihrem Standort am Meer. Tagesausflüge mit deutschsprachigem Reiseleiter führen von dort durch die bizarre Bergwelt. Es geht zu einer der ältesten Städte Spaniens, der „weißen Königin“ Ronda, die auf einem 780 Meter hohen Felsplateau erbaut und durch eine tiefe Schlucht geteilt ist. Durch das enge Tal des Rio Guadalmina geht es nach Granada mit seinen verwinkelten Altstadt-Gassen und der weltberühmten Alhambra, auch „Rote Burg“ genannt.

Außerdem fahren wir nach Sevilla, Heimat von „Carmen“ – heute lebendige Kulturmetropole zwischen Barockfassaden und Moderne. Weitere Fahrten führen zu den weißen Dörfern Andalusiens, einer Orangenfarm, nach El Torcal und Antequera. Auch frei verfügbare Zeit für den Strand, gemütliche Stadtbummel oder kleine Bergwanderungen gibt es. Wahlweise kann in dieser Zeit eine Fahrt nach Gibraltar gebucht werden. Reisebegleitung: Redakteurin Christine Senkbeil, Kirchenzeitung MV in Greifswald.

Mit Kirchenzeitung & EZ die Welt entdecken: LESERREISEN 2017

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin planen wir zurzeit folgende Leserreisen:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
13.-17. September	5 Tage LUTHERTOUR VON WITTENBERG NACH COBURG Die Reise ist in Planung, bei Interesse bitte melden!	ab Wittenberg	ab 800 Euro
18.-25. September	8 Tage SPANIEN: ANDALUSIEN – jetzt buchbar	ab Hamburg	ab 1095 Euro
10.-20. Oktober	11 Tage NEPAL: BUDDHA AM HIMALAYA – jetzt buchbar	ab Berlin-Tegel	ab 1990 Euro
11.-18. November	8 Tage ISRAEL / PALÄSTINA – jetzt buchbar	ab Berlin-Schönefeld	ab 1399 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrinski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385-302080 | E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Steine unter dem Kreuz

Kreuzwegstationen lassen das Osterfest für Kinder lebendig werden

Geschichten vom Osterhasen sind für Kinder leichter verständlich als der Leidensweg Jesu und seine Auferstehung. In Ostergärten und Kinderkreuzwegen erfahren Kinder mit allen Sinnen, warum wir Ostern feiern.

Von Judith Kubitscheck

Frankfurt a.M. „Seid ihr bereit für eine Reise in die Zeit Jesu?“ Die Kindergartenkinder im baden-württembergischen Sinheim haben sich Leinen-Gewänder übergezogen und warten vor dem Ostergarten. Am Wegesrand steht ein Esel aus Pappmaché. „Freut euch, Jesus kommt!“ tönt ein Lied aus dem CD-Player.

„Wir möchten, dass die Kinder im Ostergarten in eine andere Welt eintauchen“, sagt Koordinatorin Renate Greiner. „Kinder nehmen viel über die Sinne wahr. Ein flackerndes Feuer und ein krähender Hahn – hier gibt es viel zu erleben.“

Die Jungen und Mädchen gehen durch eine Allee aus aufgestellten Speeren. Es klirrt, als ihre Füße auf zerbrochene Ziegel treten. Vor ihnen steht ein Holzkreuz. „Als Jesus starb, war es plötzlich am Tag dunkel, und die Erde wackelte“, erklärt Marianne Zimmermann, die durch die aufwendig aufgebauten Szenen führt.

Lichtblitze sind am Kreuz zu sehen. „Kommt, wackelt mal, wie bei einem Erdbeben.“ Die Kinder schau-

keln hin und her. „Fühlt, diese Steine sind kalt und hart“, sagt Zimmermann und fährt fort: „Manchmal sind wir traurig, wenn sich die Eltern streiten, oder Leute zu uns fies sind.“ Jedes Kind nimmt einen Stein, befühlt ihn, legt ihn schließlich unter das Kreuz – für das, worüber es traurig ist.

Der Ostergarten soll für Kinder ein Erlebnis sein

Die Passion Jesu und seine Auferstehung sind für Kinder kein einfaches Thema. Ostergärten, in denen das Geschehen szenisch nachempfunden wird, könnten Kindern interessante Anschauungsmöglichkeiten geben, sagt Friedrich Schweitzer, Professor für Praktische Theologie an der Evangelischen Fakultät in Tübingen.

Generell sei es gut, das Ostergeschehen über Geschichten zu vermitteln. „Am besten erzählt man ihnen die Geschichte von Jesus, wie er nach Jerusalem gekommen ist und dort wie ein König empfangen wurde. Dann können die Kinder verstehen, warum die römischen Machthaber aber auch die jüdische Priesterschaft befürchteten, dass er ihnen ihre Macht streitig machen könnte.“ So erkläre sich auch für Kinder, warum er aus dem Weg geschafft werden sollte.

„Wichtig ist dabei, dass die Kinder wahrnehmen, dass Jesus als Unschuldiger gekreuzigt wurde.“

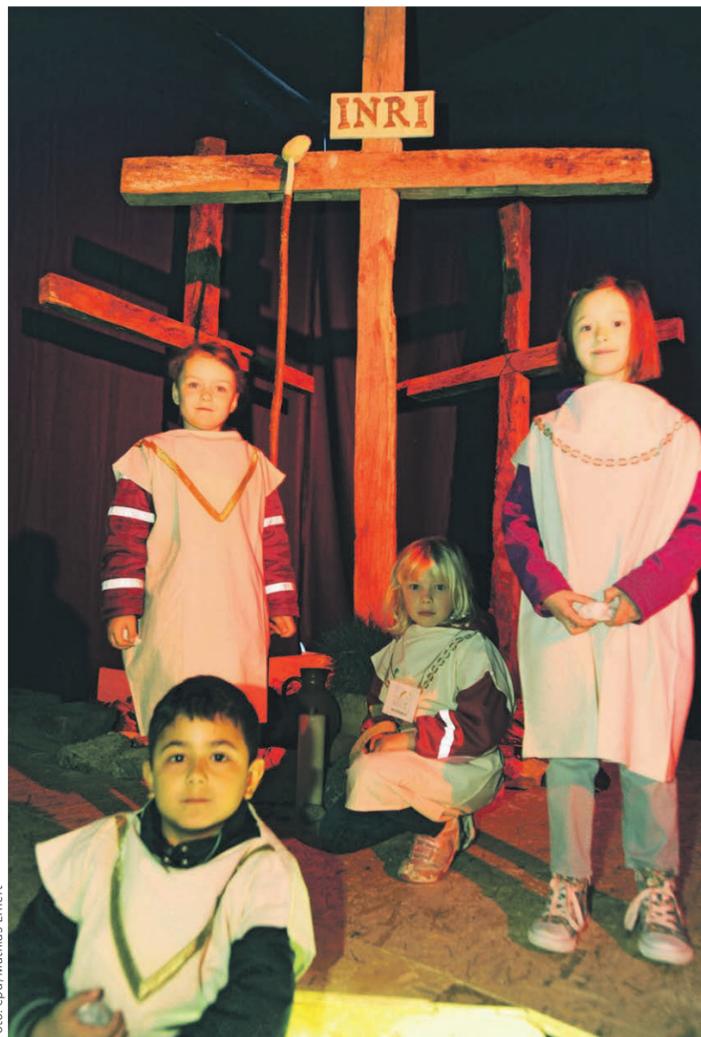
Aus pädagogischen Gründen sollten Passions- und Osterwege für Kinder nicht mit der Grablegung, sondern der Auferstehung Jesu enden, das ist Hildebrandt Rambe wichtig. Dadurch werde der Leidensweg zu einem Weg der Hoffnung: „Seine Liebe ist so stark, dass sie auch Leid und Tod überwindet.“

Die Idee der Ostergärten stammt von Lutz und Annette Barth aus der badischen Landeskirche, die im Jahr 2000 den ersten Ostergarten in Linkenheim bei Karlsruhe aufbauten. Sie schrieben ein Handbuch: Grundlage für Ostergärten in ganz Deutschland.

Relativ neu im protestantischen Bereich sind Kreuzwege für Kinder, die den Leidensweg Jesu nachempfinden lassen. Das Team der „Kirche mit Kindern“ in der bayerischen Landeskirche hat in einer Arbeitshilfe Ideen dafür gesammelt.

Ob die fünfjährige Sydney Angst hatte, als sie im dunklen Grabraum stand? Heftig schüttelt sie den Kopf. „Aber ich war froh, als alles wieder hell war.“

Projektkoordinatorin Greiner findet: „Wichtig ist, dass der Ostergarten ein Erlebnis ist. Wenn Kinder eine persönliche Erfahrung daraus mitnehmen, hat es sich gelohnt.“



Die Passion Jesu und seine Auferstehung sind für die Jüngsten kein einfaches Thema. Die Kinder dieses Kindergartens spielen den Weg zur Kreuzigung nach.

Ein Comic erzählt vom Reformator des Nordens

Nordkirche veröffentlicht Bildergeschichte rund um Johannes Bugenhagen mit Liebe zum Detail und einer Prise Humor

Von Annette Klinkhardt und Simone Viere

Hamburg / Greifswald. Er war ein enger Vertrauter Martin Luthers und sein „Mann für den Norden“: der Reformator Johannes Bugenhagen (1485 - 1558). Zum 500. Reformationsjubiläum widmet die Nordkirche ihm einen eigenen Comic, der sein Leben und Wirken mit einem Augenzwinkern nachzeichnet.

„Luther selbst hat das Gebiet der heutigen Nordkirche nie betreten“, weiß Pastor Michael Stahl, Leiter des Amts für Öffentlichkeitsdienst (AfÖ) und Herausgeber. Bugenhagen hingegen reiste durch den Norden Europas von Pommern bis nach Hamburg, Lübeck und Kopenhagen. Mit viel Liebe zum Detail und einer Prise Humor haben Zeichner Johannes Sauer und Texterin Ulrike Albers die wichtigsten Stationen seines Leben auf 32 Seiten aufs Papier gebracht.

Fachlich beraten wurde die Redaktion auch von Bischof Hans-Jürgen Abromeit aus Greifswald. „Leider ist diese beeindruckende Person in Vergessenheit geraten. Bis heute sind Kirchen, Straßen und Schulen nach ihm benannt, aber viele wissen nicht, was Bugenhagen geleistet hat“, sagt Abromeit. „Darum freue



ich mich sehr, dass er zum 500. Reformationsjubiläum durch diesen Comic wieder etwas bekannter wird – gerade in der Nordkirche, die Bugenhagen so viel zu verdanken hat.“

Als Theologe und Kirchendiplomat zog Bugenhagen im 16. Jahrhundert viele Fäden in Kirche und Gesellschaft. Er prägte das kirchliche Leben, das Schulwesen und die Armenfürsorge – mit Auswirkungen bis in die Gegenwart. „Ich schätze Johannes Bugenhagen sehr: Auf der einen Seite war er ein Mann, der genau wusste, was er will, und der es verstand, sein Leben in die Hand zu nehmen“, sagt Abromeit. „Auf der anderen Seite muss er ein großes, fast kindliches Gottvertrauen gehabt haben: Als er wahrnimmt, dass mit Luther wirklich etwas Neues angefangen hat und offensichtlich Gott dabei seine Hände im Spiel hat, verlässt er mit 36 Jahren seine etablierte Stellung als Rektor

und fängt als Student bei Luther und Melanchthon noch einmal ganz neu an.“ Zielstrebig in der Sache, aber offen für Gottes Wege sei er gewesen. „Bugenhagen war immer für eine Überraschung gut.“

So hatte sich Bugenhagen im vorpommerschen Ueckermünde einmal mutig in eine öffentliche Enthauptung eingemischt, wie auch im Comic zu lesen ist. Er fragte den Fürsten, ob der denn nicht auch ein Sünder sei, und bat um Barmherzigkeit für drei zum Tode verurteilte Aufhänger. Daraufhin sprach der Fürst die Männer frei. Als Abromeit auf einer Vortragsreise im vergangenen Jahr in eben dieser Stadt von dem Ereignis berichtete, fand diese Art des Charismas des alten Reformators Anklang bei der Kirchengemeinde: Die Ueckermünder beschlossen, Bugenhagen einen Gedenkstein zu setzen, erzählt der Bischof.

Der Comic richtet sich an Schüler und Konfirmanden, Geschichtsinteressierte, Comicleser, Touristen sowie an alle, die gern etwas über diesen großen Reformator des Nordens erfahren möchten.

Jede/r bekommt ein Heft kostenlos, der es per E-Mail bei info@afö.nordkirche.de bestellt. Im Online-shop unter www.bestellung-nordkirche.de gelten Staffelpreise: 10 Stück kosten 14,90 Euro, 100 Stück 109 Euro.



Johannes Sauer/ Ulrike Albers: Johannes Bugenhagen. Die Reformation im Norden. AfÖ der Nordkirche 2017, 30 Seiten.

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

USB-Stick Fisch aus Moosgummi

Taufe – Konfirmation – Hochzeit: speichern Sie auf dem farbenfrohen USB-Stick Fotos, Einladungen, Urkunden und andere Unterlagen. Ein tolles Erinnerungsgeschenk an die wichtigen Ereignisse im Leben.

Fischanhänger mit Karabiner aus elastischem Moosgummi mit USB-Stick 4GB. 9,95 Euro (ab 10 St. je 8,50 Euro | ab 25 St. je 7,99 Euro), Lieferung versandkostenfrei!

GLAUBENS SACHEN Schöne Dinge mit Sinn und Segen

10%
Rabatt
Ihr Gutschein-
Code: A2017



www.glaubenssachen.de 0431 / 55 779 285

Die Sache mit dem Frieden

Und was gerechtes Wirtschaften damit zu tun hat **13**

Tatort Wittenberg

Neue Bücher zum Reformationsjubiläum **15**

MELDUNG

Kirchendach von Kenz wird saniert

Stralsund / Kenz. In der ehemaligen Wallfahrtskirche St. Marien in Kenz hat die Sanierung des Kirchendachs begonnen. Für rund 560 000 Euro werden der Dachstuhl saniert und die Kirche neu gedeckt, teilte Pastor Kai Steffen Völker mit. Im Dezember 2014 waren gravierende Schäden daran entdeckt worden. Wichtig ist die Sanierung auch wegen der einzigartigen Ausstattung in der Kirche. Kenz war früher der bedeutendste Wallfahrtsort Pommerns. Die um 1430 entstandenen sechs Chorfenster, die unter anderem Figuren aus der Bibel und der pommerschen Geschichte zeigen, repräsentieren heute den umfangreichsten Bestand mittelalterlicher Bleiglasfenster in Norddeutschland und sind durch die Erschütterungen des Daches akut gefährdet. Außergewöhnlich in der Kirche ist das aufklappbare hölzerne Grabmal des Herzogs Barnim VI. von Pommern-Wolgast, die älteste Darstellung eines pommerschen Herzogs überhaupt. Finanziert werden die Arbeiten am Dach vom Land MV, der Herrmann Reemtsma Stiftung, der Rudolf-August-Oetker-Stiftung, der Zeit-Stiftung sowie der Peter Dornier Stiftung. *epd*

Passion und Ostern hautnah

Im Rostocker Gemeindezentrum BRÜCKE ist der Osterweg nachgestaltet

Eine Rostocker Gemeinde hat ihr Gemeindezentrum freigeräumt. Fünf Kirchengemeinden aus dem Nordwesten der Stadt haben hier einen Osterweg gestaltet.

Von Astrid Utpatel-Hartwig

Rostock. „Das ist cool!“ ruft Lovis (7), nachdem sie mehrmals durch den Osterweg gelaufen ist. Amelie (10) ist fasziniert vom Raum, in dem der Garten Gethsemane dargestellt ist. Und Johannes Richter (66) steht staunend im Auferstehungsraum: „Ich bin überwältigt. Ich hatte vorher Skepsis, weil ich ein altmodischer Mensch bin und solche Riesenprojekte nicht mag.“

Am vergangenen Sonntag wurde im Gemeindezentrum BRÜCKE in Rostock/Groß Klein mit einer Andacht ein Osterweg eröffnet. Gemeindepädagogen und viele Ehrenamtlichen aus fünf Kirchengemeinden im Nordwesten Rostocks hatten ihn vorbereitet. Bei der Andacht wurden alle gesegnet, die die vielen angemeldeten Gruppen mit insgesamt rund 1500 Personen auf dem Osterweg begleiten werden. Zu ihnen gehört auch Erik Jahnke, Student für Deutsch und Religion, für den der Reiz des Projekts auch darin liegt, dass „Menschen aller Generationen hierher kommen werden – von Seniorenkreisen bis zu Kindergartengruppen.“

Manja Bednarz sprach während der Andacht von der großen Chance, die dieser Osterweg bietet: „Wann habe ich schon einmal die Gelegenheit, so vielen Menschen vom Sterben und Auferstehen Jesu zu erzählen?“ Der Bibelspruch, den sich die Gemeindepädagogen als Wahlspruch für das Projekt gewählt haben, lautet:



Im Raum der Kreuzigung.

Foto: Astrid Utpatel-Hartwig

„Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ (Johannes 14, 19). So wurde nach der Andacht dann auch „Auf das Leben!“ angestoßen, bevor alle in Ruhe durch die gestalteten Räume und Gänge des Gemeindezentrums gehen konnten. Es beginnt in einer Jurte im Garten mit einer Einführung in die Zeit des Geschehens. Dann können wir einziehen in das quirlige Jerusalem kurz vor dem Passah-Fest. Neben kunstvoll bemalten und gebauten Kulissen trägt auch eine Geräuschkulisse zum Eintauchen ins Geschehen bei.

Im nächsten Raum ist ein Tisch zum Abendmahl hergerichtet, an

dem sich niedergelassen werden kann. Der Weg führt weiter zum Garten Gethsemane mit Sternenhimmel und Pflanzen, zum Richterstuhl von Pontius Pilatus, wo aus Lautsprechern ein vielstimmiges „Kreuziget ihn!“ schallt, an Petrus vorbei, der am Feuer sitzt und seinen Herrn verleugnet bis zum stillen Raum der Kreuzigung.

Von dort muss man sich in die Finsternis der Grabhöhle trauen, wo nur ein Leinentuch und eine Schrift an der Wand zu finden sind. Es ist dann ein unbeschreibliches Gefühl, aus dieser engen, dunklen Höhle hinauszutreten in den weiten, hellen

Auferstehungsraum voller Farben, Blumen, Schmetterlinge und fröhlicher Musik.

Selbst mir, der das Geschehen der Passion und der Auferstehung vertraut ist, ging jede Szene neu zu Herzen und unter die Haut. So wird es hoffentlich auch den Kindern und den Erwachsenen gehen, wenn sie durch den Osterweg schreiten.

Der Osterweg ist bis zum 11. April zu sehen. An den Wochentagen nur für Gruppen, am 8. und 9. April 12 bis 18 Uhr für Einzelne. Zu jeder vollen Stunde wird eine Führung angeboten.

Gleichberechtigung und Gottvertrauen

Die Graal-Müritzer Pastorin Tatjana Pfendt besuchte die Partnerkirche in Jeypore in Indien

Tatjana Pfendt ist seit 2016 Pastorin im Probedienst in der Lukaskirchengemeinde Graal-Müritz. Kürzlich war sie gemeinsam mit Julia Lersch aus dem Frauenwerk Kiel in der Partnerkirche in Indien. Marion Wulf-Nixdorf fragte sie, was denn so besonders ist an der Partnerkirche.

2012/13 verbrachten Sie bereits ein halbes Jahr in der indischen Partnerkirche, der Jeypore Evangelical Lutheran Church. Nun waren Sie wieder dort, um sich verstärkt mit der Frauenarbeit vor Ort zu beschäftigen. Was haben Sie erlebt?

Tatjana Pfendt: Julia Lersch vom Frauenwerk Kiel und ich haben die Referentin des dortigen Frauenwerks, Pastorin Nivedita Goudo, in ihrer Arbeit begleitet. Dabei kamen wir mit Frauen aus Städten und Dörfern in Orissa ins Gespräch, hörten von Schicksalen, Diskriminierung und Nöten des Alltags. In christlichen Frauengruppen wird, neben intensivem Bibelstudium, das Miteinander der Frauen gestärkt, aber auch Mut gemacht, die Stimme zu erheben und gleiche Rechte für Frauen wie für Männer einzufordern. Dass Frauen sich für ihre Rechte stark machen, geschieht mittlerweile mehr als vor vier Jahren. Trotzdem bleibt viel zu tun.

Wie ist die Lage der indischen Christinnen?



Indische und deutsche Frauen spinnen ein Netz der Solidarität. Pastorin Tatjana Pfendt (3.v.l.), neben ihr rechts Julia Lersch vom Frauenwerk der Nordkirche in Kiel in der Kirche in Koraput in Indien. Foto: privat

Die Lage der indischen Frau ist nach wie vor schwierig bis extrem problematisch. In Indien, auch im christlichen Kontext, ist es noch immer keine Selbstverständlichkeit, dass Frauen als kluge und starke, von Gott geschaffene Menschen angesehen werden, die die gleichen Rechte und die gleiche Würde besitzen wie Männer auch. Ein starkes Zeichen setzte an dieser Stelle die dreitägige Feier zur 25-jährigen Frauenordination in der Jeypore-Kirche mit Workshops, kulturellem Programm und großem Festgottesdienst mit rund 500 Teilnehmerinnen zum Abschluss, in dem ich predigen durfte.

Wir sind in der Fastenzeit unter dem Thema „Sieben Wochen ohne Sofort“. In Indien erlebten Sie das

als Alltag: einen anderen Lebensrhythmus. Was können wir von indischen Christen lernen?

Ich denke, wir können von indischen Christen mehr Gelassenheit und Gottvertrauen lernen. In Deutschland wollen wir immer alles ganz genau planen, kontrollieren und kalkulieren. In Indien gilt tatsächlich das Bibelwort aus dem Buch der Sprüche: „Alles hat seine Zeit und ein jegliches Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.“ In Indien dauert vieles länger als bei uns; das hat oft mit äußeren Umständen, aber auch mit einer inneren Haltung zu tun. Wir sind da, wenn wir da sind – und Gott ist mitten unter uns. So manches Mal hat mich das als ungeduldige Europäerin verrückt gemacht; gleichzeitig entwickelt man

eine unglaubliche Gelassenheit in dieser auferlegten Entschleunigung, die uns hier sicherlich auch – in Maßen – gut tun würde.

Sie waren zum zweiten Mal zu einem Partnerschaftsbesuch in Indien. Was hat Ihre Gemeinde in Graal-Müritz davon?

Ich freue mich sehr über das große Interesse meiner Gemeinde an der indischen Partnerkirche. Schon im Sommer hatten wir einen indischen Gast, Angelious Michael, der uns ein Wochenende begleitete und auch in unserer Kirche gepredigt hat. Viele fragen heute noch nach ihm und möchten erfahren, wie sich die Arbeit in Indien entwickelt. Dieser Austausch bringt ein großes Stück Weite mit sich. Ich hoffe, mein Erzählen über Indien schärft dabei den Blick auf unsere eigene Gottesbeziehung und unser Glaubensleben hier in Deutschland, aber auch das Bewusstsein darüber, wie gesegnet wir doch sind in unserem Land, in dem wir als Frauen über uns selbst bestimmen können, und in dem das Wort einer Frau genauso viel gilt wie das eines Mannes – oder es zumindest sollte. Auch hier sollten wir für das Thema Gleichberechtigung wach bleiben.

Der Hauptsitz der Jeypore-Kirche ist im Distrikt Koraput in Orissa. Sie hat rund 140 000 Mitglieder.

ANZEIGEN

DMH Naturstein GmbH
Dreiza • Mann • Hebert
STEINMETZBETRIEB

Waldfriedhof
in 19061Schwerin, Am Krebsbach 1
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof
Wallstr. 57, 19053 Schwerin
Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz
Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

Schmalfilm & Video auf DVD

- Super 8 • VHS (alle Formate)
- Normal 8 • Hi 8
- Doppel 8 • MiniDV

Tel.: 08458 / 38 14 75
www.filme-sichern.de

Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160 www.wm-uv.de Fa.

MEDIATIONSSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und **Informationen:** Ruf (03 81) 20 38 99 06
www.mediationsstelle-rostock.de
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche. Es koordiniert die Beziehungen zu Kirchen und NGOs in mehr als 25 Ländern und ist zuständig für die Kontakte zu jüdischen und muslimischen Einrichtungen. Das Zentrum fördert entwicklungspolitisches und globales Lernen.
Kontakt: Claudia Ebeling, Tel. 040 / 88 18 14 15
www.nordkirche-weltweit.de

MELDUNGEN

„weltbewegt“ mit Schwerpunkt Philippinen

Hamburg. Die Philippinen sind derzeit auch bei uns ein Thema. Mit dem Inselstaat haben sich jüngst nicht nur Frauen aus aller Welt für den diesjährigen Weltgebetstag beschäftigt. Über die Philippinen wird derzeit auch fast täglich in den Medien berichtet. Zuletzt vor allem wegen des Kampfes von Präsident Rodrigo Duterte gegen die Drogenkriminalität. Auch auf Kosten der Menschenrechte. Die Stimme der Kirche hat Gewicht in einem Land, in dem weit mehr als 90 Prozent einer christlichen Kirche angehören. In der Zeitschrift „weltbewegt“ berichten Autoren über die Auswirkungen der Politik auf die Lebenswirklichkeit der Menschen. Viele sehen keine Zukunft im Land, und nach wie vor müssen etwa 8,5 Millionen philippinische Frauen und Männer auf der Suche nach Arbeit ihr Land verlassen. Davon berichten Matthias Ristau, June Mark Yañez oder Elisa Bombis, die in der Seemannsmission viele ihrer Landsleute betreuen.



Foto: ZMÖ

Konfi-Aktion zum Thema „Land unter – Bildung retten“

Hamburg. Die diesjährige Konfi-Aktion des Zentrums für Mission und Ökumene hat das Motto „Land unter – Bildung retten“ und ruft auf zu Spenden für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Papua-Neuguinea auf. Das Wetterphänomen El Nino mit Trockenheit und anschließenden schweren Regenunwettern hat große Schäden in den Bergdörfern der Anglimp-Region angerichtet. Häuser und



Felder wurden zerstört und damit auch die Lebensgrundlage vieler Menschen, die als Selbstversorger leben.

Geld, das Familien für den Schulbesuch eingeplant hatten, wird nun für den Lebensunterhalt benötigt. Die Lutherische Kirche will helfen und den Schulbesuch der Mädchen und Jungen sichern. Die Kirche in Papua-Neuguinea ist ein wichtiger Bezugspunkt für die Menschen in der Anglimp-Region. Konfirmandengruppen der Nordkirche können den Schülern in der Anglimp-Region helfen, indem sie für die Schul- und Bildungsarbeit in Papua-Neuguinea spenden. Auf unserer Website www.nordkirche-weltweit.de findet sich weiteres Hintergrundmaterial über das Leben in Papua-Neuguinea, aber auch Rezepte, Lieder und Gebete. Unser Spendenkonto für die Konfirmanden-Aktion: IBAN: DE77 520 604 100 000 111 333 Evangelische Bank, Stichwort Konfirmanden-Aktion 2017 Papua-Neuguinea (Nr. 7033).

Vortrag zu Internationalen Beziehungen der Kirchen

Hamburg. Im Rahmen der Ringvorlesung zu Internationalen Beziehungen der Kirchen an der Universität Hamburg geht es am Montag, 24. April, ab 18.15 Uhr im Hörsaal C, Edmund-Siemers-Allee 1, um „Interkulturalität und Deutungsmacht in der Ökumene“. Das Referat hält PD Claudia Jähnel vom Werk MissionEine Welt in Neuendettelsau. Ihr Fachbereich ist Religions- und Missionswissenschaft mit Schwerpunkt interkulturelle Theologie. Die Reihe thematisiert neben historischen und theologischen Aspekten der ökumenischen Bewegung auch die Entwicklungszusammenarbeit und die Auswirkungen der Globalisierung auf die kirchlichen Beziehungen.

2017 gemeinsames Osterfest

Noch nie lebten Christen so vieler Konfessionen in Norddeutschland

Katholiken, Protestanten und Orthodoxe feiern in diesem Jahr gemeinsam Ostern. Viele Christen wünschen sich das dauerhaft.

Von Claudia Ebeling
Hamburg. In diesem Jahr feiern alle Christen gemeinsam an einem Datum das Osterfest: Katholiken, Protestanten und Orthodoxe. Mit rund zwei Millionen Gläubigen bilden die verschiedenen orthodoxen Konfessionen die drittgrößte Kirche in Deutschland. Mehr als andere Kirchen sind ihre Mitglieder von den derzeitigen Kriegen und Fluchtströmen betroffen. Auch in Norddeutschland gibt es zahlreiche orthodoxe Kirchen. Neben osteuropäischen sind es auch orientalisches-orthodoxe Kirchen. Vor allem die Syrisch-Orthodoxe und die Eritreische-Orthodoxe sind in den vergangenen Jahren durch Migrationsströme stark gewachsen.

„Die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation in der Welt und deren Auswirkungen, wie der Krieg in Syrien, sind große Themen in den Gemeinden“, berichtet die Ökumenebeauftragte der Nordkirche, Pastorin Annette Reimers-Avenarius. „Der Nordkirche ist der gute Kontakt zu den orthodoxen Schwestern und Brüdern sehr wichtig. Was wir für ihre Anliegen tun können, möchten wir tun“, sagt die Ökumenebeauftragte. Wichtige Themen seien zum Beispiel im Rahmen eines gemeinsamen Studententages im vergangenen Herbst unter dem Motto „Heimat als Exil und Exil als Heimat“ diskutiert worden.

In der Geschichte Norddeutschlands haben noch nie Christen so vieler verschiedener Konfessionen und Traditionen zusammengelebt wie heute. Allein der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Hamburg gehören mehr



Die Feier zum 50. Jubiläum der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg im Juni 2014.

Foto: ACK

als 30 verschiedene Kirchen an. Auch in ihrem Vorstand bildet sich diese Vielfalt ab: Neben Propst Matthias Bohl von der Nordkirche, Pfarrer Karl Schulz vom katholischen Erzbistum und Pastor Uwe Onnen von der methodistischen Kirche gehören auch Priester Dionys Idavain von der Russisch-Orthodoxen Kirche Moskauer Patriarchat und Diakon Evgin Can von der Syrisch-Orthodoxen Kirche von Antiochien dazu.

Zu allen Gemeinden gehören Gläubige, die auch außerhalb Hamburgs in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern leben. In der ACK Mecklenburg-Vorpommern gibt es keine orthodoxe Kirchen als Mitglieder und in der ACK Schleswig-Holstein zwei: die Serbisch-Orthodoxe Kirche und die Russisch-Orthodoxe Kirche des heiligen Prokop von Lübeck und Ustiug.

Ostern ist für orthodoxe Christen das wichtigste Fest. In vielen mehrheitlich orthodox geprägten Ländern sind die Kirchen dann so voll wie in Deutschland an Weihnachten. „Die Osternacht wird mit einem langen festlichen Gottesdienst gefeiert“, sagt Pastor Frank Lotichius, Mitglied des Orthodoxieausschusses. In diesem Jahr werden die Vertreter der großen Kirchenfamilien in Hamburg eine gemeinsame Ostervesper feiern: Am Ostermontag um 16 Uhr im Mariendom. Beteiligt sind Erzbischof Stefan Heße, Bischöfin Kirsten Fehrs und Uwe Onnen. Predigen wird neben Bischöfin Fehrs Bischof Anba Damian von der Koptisch-Orthodoxen Kirche.

Als Ostertermin legte das Konzil von Nizäa im Jahr 325 den ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond fest. Seit der Kalenderreform von Papst Gregor

XIII. im Jahr 1582 benutzen die westlichen Kirchen jedoch den gregorianischen Kalender, während sich die orthodoxen und orientalischen Kirchen nach dem älteren julianischen Kalender richten. Dadurch liegt das Osterdatum in manchen Jahren um bis zu 13 Tage auseinander. Es ist jedoch der Wunsch vieler Christen, in Zukunft das Osterfest an einem Termin zu feiern. Papst Franziskus setzt sich zum Beispiel dafür ein.

„Gemeinsame Feiern und Rituale sind ein schönes Zeichen der Verbundenheit. Das habe ich gerade bei meiner letzten Reise nach St. Petersburg erlebt, als wir mit den orthodoxen Partnern gemeinsam gefastet haben“, sagt Christa Hunzinger, Europareferentin im Zentrum für Mission und Ökumene. So setzen Kirchen auch immer wieder Zeichen für Frieden und Versöhnung.

Ein Fest der Verschiedenheit

Juden, Christen und Muslime feiern Mahl beim Kirchentag

Von Axel Matyba

Ich freue mich schon. Nächsten Monat ist es wieder so weit. Kirchentag. Rund 140 000 Menschen treffen sich in Berlin, Potsdam, Wittenberg und auf weiteren Kirchentagen auf dem Weg zum Beispiel in Leipzig und Magdeburg. Es wird diskutiert und gefeiert, gebetet und gelacht. Besonders freue ich mich auf Freitag, 26. Mai. Diese Freitage pflegen auf Kirchentagen eine besondere liturgische und spirituelle Tradition. Seit 30 Jahren sind die Feierabendmahlorte der Begegnung zwischen den gastgebenden Gemeinden und den Kirchentagsgästen.

Bei der Planung eines ganz besonderen Mahls bin ich seit einigen Monaten beteiligt. Wir sind ein interreligiöses Team um den Komponisten und Konzertpädagogen Bernhard König. Juden, Christen und Muslime – Musiker, Theologen und Kantoren, Komponisten und Wissenschaftler, die eine „Musik des Dialogs“ suchen. Klangliches Labor dieser Suche ist ein Chor für Juden, Christen und Muslime. Auch an diesem Freitag in Berlin wird es darum gehen, die Schönheit der Vielstimmigkeit gemeinsam zu erleben. In einer musikalisch „durchkomponierten“ Mahlfeier

wollen wir Mahl, Gesang, Lieder und zeremonielle Handlungen miteinander teilen. Aber natürlich hat ein solches Miteinander auch seine Grenzen. Jede Religion kennt Bereiche des Exklusiven, die geachtet werden und den Gläubigen vorbehalten sind.

Und was planen wir nun genau? Nach einer einleitenden

Beim christlichen Abendmahl in seiner traditionell protestantischen Form sind dann Juden und Muslime eingeladen, diese Feier mitzuerleben. Ein Miterleben ist dabei keine Teilnahme. Das christliche Abendmahl zu teilen, würde dem Selbstverständnis aller drei Religionen widersprechen. Diesen Unterschied wer-

dass dieser Kirchentags-Freitag zugleich der Vorabend des Ramadan ist. So können sich in einem abschließenden gemeinsamen Gastmahl drei religiöse Traditionen begegnen: Das Mahl, das die Muslime auf das Fasten vorbereitet, das jüdische Sabbat-Mahl und das christliche Agapemahl.

Was für ein Fest! Ob alles klappt? Wir arbeiten daran mit viel Leidenschaft und unzähligen Diskussionen. Schon diese Vorbereitungen erlebe ich als ein spannendes interreligiöses und interdisziplinäres Lernprojekt. Ich freue mich auf Sie und Euch in Berlin!

Übrigens: Wer neugierig geworden ist auf die „Musik des Dialogs“, dem beziehungsweise der sei das Buch Singen als interreligiöse Begegnung. Musik für Juden, Christen und Muslime von B. König / T. Isik und C. Heupts (Hg.) wärmstens empfohlen.



Foto: C. Wenn

Hinführung zu unserem Fest wird der Sabbat singend begrüßt. Ein jüdischer Kantor feiert Kabbalat Schabbat, den Empfang des Schabbat: Wie jeden Freitagabend werden eine Stunde vor Sonnenuntergang zwei Kerzen angezündet. Der Kantor spricht dann den Kiddusch, die Segnung von Brot und Wein. Christen und Muslime werden zunächst einen Teil der Lieder mitsingen. Beim „Schma Israel“, dem „Höre Israel“ und anderen zentralen jüdischen Gesängen sind sie als zuhörende Gäste dabei.

den wir sehr deutlich machen: Während der Austeilung des Abendmahls wird den nichtchristlichen Gästen als Zeichen der Gastfreundschaft eine gefüllte Dattel angeboten.

Beim islamischen Abendgebet und einer Koranzitation sind dann Juden und Christen die Gäste. Für gläubige Muslime offenbart sich in der Koranzitation die Stimme Gottes. Die Nichtmuslime hören die Rezitation mit „musikalischen Ohren“ als rein ästhetisches Ereignis. Und dann ist es ein schöner Zufall,

Axel Matyba ist Beauftragter für den Christlich-Islamischen Dialog der Nordkirche und Referent im Zentrum für Mission und Ökumene. Foto: C. Wenn



Museum, Café, Unterkunft

Die alte denkmalgeschützte Pfarrscheune in Wusterhusen soll neu genutzt werden

Die historische Pfarrscheune in Wusterhusen gilt wegen ihrer Lehmbauweise als architektonische Rarität. Nun soll sie zum Begegnungszentrum werden – und zum Ausflugsziel für Touristen.

Von Sebastian Kühl

Wusterhusen. Wer durch Wusterhusen fährt, knapp 20 Kilometer östlich von Greifswald, bemerkt sie sofort: Die historische Fachwerkscheune an der Wolgaster Straße. Mit ihren gelben Lehmwänden und dem Rohrdach ist sie eines der auffälligsten Gebäude im Dorf. Doch der Zahn der Zeit nagt an ihr. Das Dach ist löchrig, das Gebälk hat durch Feuchtigkeit gelitten. Um das denkmalgeschützte Gebäude zu erhalten, ist Eile geboten. Darum haben Katrin Krüger, Pastorin der Gemeinde Lubmin-Wusterhusen, und ihr Kirchengemeinderat Ideen entwickelt, wie die architektonische Rarität als Dorf- und Gemeindezentrum neu eröffnet werden könnte.



Eins der auffälligsten Gebäude in Wusterhusen ist die alte gelbe Pfarrscheune mit Lehmwänden, Fachwerk und Rohrdach. Fotos (2): S. Kühl/PEK

Das Haus liegt an der Romantikroute

„Wir planen, neben Veranstaltungsräumen zum Beispiel eine Kaffeeküche einzurichten und eine Übernachtungsmöglichkeit“, erklärt Katrin Krüger. Auch eine Sammlung historischer Ackergeräte und Werkzeuge wäre denkbar, also eine Art ländliches Heimatmuseum. Bei Rundgängen durch die Scheune fanden sich schon etliche Ausstellungsstücke, historische Bienenkästen aus Flechtwerk etwa und eine alte Heubodenleiter. Auch das Bauwerk selbst könnte zum Ausstellungsstück werden: Selten seien alte Bautechniken noch so anschaulich wie hier, meint Krüger.

Zur Realisierung der Pläne müssten allerdings Toiletten und eine Dusche eingebaut werden. Gar nicht so einfach, denn der ursprüngliche Charakter und die Substanz der Scheune sollen möglichst erhalten bleiben. Das meint auch Architekt Klaus Berge, der mit der Planung beauftragt ist. „Das macht für mich den Reiz aus: Den Zustand des Hauses möglichst so zu erhalten und wiederherzustellen, wie er zur Bauzeit war“, sagt er. Ähnlich sei er auch bei der Sanierung des denkmalgeschützten ehemaligen Küsterhauses in Zarnekow vorgegangen, das zum Gemeindehaus umgestaltet wurde.

Für Wusterhusen ist geplant: „Die Lehmwände der Scheune

bleiben, wo sie stabil sind, im Originalzustand bestehen“, erklärt Berge. Beschädigte Lehmmauern sollen in Lehmbauweise restauriert werden. Denn diese Technik sei charakteristisch für die Scheune. Das alte Balkenwerk wird nur dort ausgetauscht, wo es unvermeidbar ist. Die historischen Tore und Türen mit ihren geschmiedeten Beschlägen sollen fachgerecht aufgearbeitet werden. „Die Nutzung nur während der wärmeren Monate kommt dem Strukturhalt entgegen“, sagt der Architekt. Denn aufwändige Dämmmaßnahmen und der Einbau einer Heizung entfielen dadurch.

Wegen des undichten Dachs drängt die Zeit. Doch die Finan-



Architekt Klaus Berge ist begeistert von dem Haus.

zierung steht noch nicht. „Wir sind dabei, Förderanträge zu stellen“, erklärt die Pastorin und hofft auf Synergieeffekte. „Das Karl-Lappe-Zentrum, das an den pommerschen Dichter erinnert und im Pfarrhaus Wusterhusen liegt, soll an die vom Tourismusverband geplante Romantikroute von Greifswald nach Wolgast angeschlossen werden“, erzählt sie. „Dann wäre die Scheune auch eine willkommene Rast- und Einkehrmöglichkeit für Radler.“

Das ganze Pfarrhof-Ensemble mit Pfarrhaus, Scheune und Pfarrgarten könnte außerdem eine Etappe der entstehenden Veranstaltungsreihe „Spirituel-ler Sommer in Pommern“ werden. Wichtig sei der Gemeinde bei all diesen Plänen, dass sie nicht nur Gemeindeglieder, sondern auch Dorfbewohner und Touristen anspreche, sagt Katrin Krüger. „Wir hoffen noch auf vielfältige Nutzungsideen aus der Kirchengemeinde und dem Dorf.“ Auch ein origineller, eingängiger Name für das Projekt wird noch gesucht. „Wir sind aber in der Gemeinde schon eifrig am Überlegen.“



KIRCHENREGION GÜSTROW PILGERT

Güstrow. Im Reformationsjahr machen sich die Gemeinden der Kirchenregion Güstrow auf den Weg zu Fuß oder mit dem Rad auf 13 Etappen zu anderen in der Region. „Wir wollen erlebbar machen, wie sehr uns das Wort Gottes miteinander verbindet, indem wir den Segen des Wortes von Gemeinde zu Gemeinde weitergeben“, heißt es. Für jede Etappe steht ein biblischer Text im Mittelpunkt, den die Pilger in einem Gottesdienst in der Nachbargemeinde vorstellen und sagen, was ihnen daran wichtig ist. Der Pilgerweg am Sonnabend, 8. April, beginnt um 9 Uhr am Güstrower Dom mit einer Andacht. Es geht am Inselsee über Kirch Rosin von dort auf Waldwegen nach Lüdershagen – rund 11,4 Kilometer, drei Stunden Fußweg.

VORTRAG ÜBER FRANZ WESSEL

Stralsund. Am Dienstag, 11. April, um 19 Uhr hält die Stralsunder Gästeführerin Ricarda Löbner in der Kreisvolkshochschule Stralsund einen Vortrag über „Franz Wessel (1487 - 1570): Kaufmann, Pilger, Förderer der Reformation, Politiker. Er gehört zu einer Veranstaltungsreihe der Volkshochschule und der Gesellschaft für Pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst, die Stralsunder Lebensbilder vorstellen soll. Eintritt: 5 Euro für Gäste.“

EINE REISE IN DIE LUTHERZEIT

Rostock. Zu einer Reise in die Lutherzeit lädt die Evangelische Akademie am Mittwoch, 12. April, 20.15 Uhr, in die Buchhandlung Hugendubel, Kröpelinstraße 41, in Rostock ein. Der Germanist, Politikwissenschaftler und Schriftsteller Bruno Preisendörfer nimmt in seinem Buch „Als unser Deutsch erfunden wurde“ mit auf eine Zeitreise in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts – die Zeit der Reformation, des Wirkens von Martin Luther und der bis heute wirkenden sprachbildenden Kraft seiner Bibelübersetzung. Akademie-Studienleitung: Klaus-Dieter Kaiser. Teilnahmebeitrag: 7 Euro, ermäßigt 5 Euro.

Die 60-Stunden-Bibel-Lesung

An fünf Tagen im Juni findet in Greifswald ein Bibelmarathon statt

Sie gilt als das Buch der Bücher und war ein Grundpfeiler der Reformation: die Bibel. Um sie neu ins Gespräch zu bringen, organisieren Greifswalder Kirchengemeinden einen Lesemarathon.

Von Sybille Marx

Greifswald. Oberbürgermeister Stefan Fassbinder hat schon zugesagt, heißt es, der Intendant des Theaters auch, außerdem weitere Stadtbekanntes und zig Gemeindeglieder: Vom 27. Juni bis 1. Juli sollen in einem Saal in der Greifswalder Altstadt jeweils von 9 Uhr bis 21 Uhr fortlaufende Texte aus der Bibel zu hören sein. 200 Freiwillige, Christen wie Nicht-Christen, sollen Abschnitte von je 15 Minuten vorlesen. Für bis zu 20 Zuhörer ist Platz.

„Uns ist es wichtig, dass Menschen mit der Bibel in Berührung kommen“, sagt Mitorganisatorin Christa Göbel, ehemalige Ökumemepastorin der Pommerschen Kirche. „In Greifswald ist so viel zum Reformationsjubiläum geplant. Die Bibel gehört unbedingt dazu.“ Zusammen mit Vertretern aus den anderen evangelischen Gemeinden der Stadt, den Freikirchen und der katholischen Gemeinde hat Christa Göbel darum den Lesemarathon geplant und entschieden: Das ganze Neue Testament soll in diesen 60 Lese-

Stunden zu Gehör kommen, außerdem werden einzelne Bücher des Alten Testaments präsentiert.

Musik und eine inhaltliche Einführung gibt es jeweils zu Beginn eines neuen biblischen Buchs, die anderen Passagen werden ohne Kommentar vorgelesen. „Wir vertrauen darauf, dass Gottes



Aus verschiedenen Bibelausgaben wird gelesen. Foto: Sybille Marx

Wort Wirkkraft hat“, sagt Schwester Theresia von der katholischen St. Josephsgemeinde. Wer noch nie in die Bibel geguckt habe, könne das Gehörte sicher nicht einordnen, sagt Pastorin Käthe Lange von der evangelischen Christuskirche. „Aber es wird vielleicht trotzdem rüberkommen, dass die Bibel für viele ein kostbares Werk

ist.“ Allein ihr Klang habe etwas Erhabenes, einzelne Verse könnten berühren oder neugierig machen. In einem Nebenraum sollen Ansprechpartner sitzen, für den Fall, dass Zuhörer Fragen haben oder reden wollen.

Die Frage, in welcher Übersetzung die Bibeltexte vorgelesen werden, war für die Organisationsgruppe gar nicht so leicht zu entscheiden. Die Lutherübersetzung müsse natürlich dabei sein, wegen ihrer Bedeutung für die Reformation, darüber herrschte schnell Einigkeit. „Indem Luther die Bibel in unsere Sprache übersetzt hat, hat er sie ja für viele zugänglich gemacht, das war die große Chance“, sagt Käthe Lange. Auch andere, gute verständliche Übersetzungen wie die „Hoffnung für Alle“, die Einheitsübersetzung und eine kindgerechte Bibel sollen beim Marathon verwendet werden. Zudem wollen die Organisatoren Flüchtlinge und andere fremdsprachige Bewohner in Greifswald bitten, einzelne Abschnitte aus der Bibel in ihrer Muttersprache vorzulesen. So wollen sie deutlich machen: Die Bibel, das Buch der Bücher, soll für jeden Menschen verständlich sein.

Mitmachen? Bitte melden unter bibelmarathon@web.de oder bei Christa Göbel, 03834 / 89 72 33

ANZEIGEN

Auenhof „Wir holen Sie!“
in die Tiroler Bergwelt

Seniorenabholung direkt vor der Haustüre mit unserem Hotelbus, tolles Ausflugsprogramm
13 Tage ab 1.399,00 €
Kostenfreies Prospekt und Infos unter
Tel. 0043/5225/62763 oder www.auenhof.at

Wohnpark Zippendorf

Alte Dorfstraße 45 in 19063 Schwerin
Telefon: 0385 / 20 10 10 - 0



**Vollstationäre Pflege
Kurzzeitpflege
Verhinderungspflege
Urlaubspflege
Betreutes Wohnen
Mietwohnen**

In guten Händen älter werden.

www.wohnpark-zippendorf.de
info@wohnpark-zippendorf.de



EHRENTAGE

Du sollst heute wissen und zu Herzen nehmen, dass der HERR Gott ist oben im Himmel und unten auf Erden und sonst keiner. 5. Mose 4, 39

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

103 Jahre wurde am 1. April Else Behlau in Parchim.

96 Jahre: am 2. April Trude Nitz in Rostock; am 7.4. Christine Joneleit in Schwerin.

95 Jahre: am 1. April Ilse Baatzsch in Dorf Mecklenburg; am 7. April Anneliese Zdzieblowski in Schwerin und Hilde Zoworka, Neu Krenzlin.

94 Jahre: am 2. April Herta Sieslack in Rostock und Lilli Scherer in Güstrow; am 3. April Veronika Gedeon in Rostock; am 4. April Leni Tiedtke in Neustadt-Glewe; am 7. April Otto Storjohann in Lauen und Irmgard Warncke in Neu Krenzlin.

93 Jahre: am 1. April Else Schabbel in Röbel; am 2. April Irma Kleihs in Ribnitz; am 3. April Erika Lange in Dargun; am 5. April Karl-Heinz Breetzmann in Schwerin; am 6. April Gisela Steffner in Schwerin; am 7. April Gertrud Aßmann in Kummer und Lotte Friemann in Picher.

92 Jahre: am 3. April Brigitte Roepke in Schwerin; am 4. April Ilse Guse in Schwerin und Dr. Hans Ziehe in Rostock; am 5. April Erna Wozidlo in Wismar; am 6. April Paul Kruse in Friedland, Elisabeth Ruffledt und Frieda Stein, Neu Krenzlin; am 7. April Hildegard Göllnitz in Warnemünde.

91 Jahre: am 5. April Hella Weber in Neubrandenburg; am 6. April Helmut Zabel in Friedrichsruhe Hof; am 7. April Walter Beresowski in Klinken, Alina Samson in Wismar und Hilde Turnow in Altheide.

90 Jahre: am 3. April Ursula Schuster in Rostock und Brunhilde Surau in Schwerin; am 4. April Johanna Schult in Güstrow und Ilse Wollenzin in Neubrandenburg; am 5. April Helene Holzmann in Raduhn und Adolf Schmidt in Ludwigslust; am 6. April Irma Lustig in Dargun und Erika Meier in Pätow; am 7. April Gerda Warnke in Güstrow.

85 Jahre: am 1. April Johanna Bahr und Otto Hacker, in Schwerin, Eva-Marie Kloth in Leezen und Bernhard Schwarz in Grambow; am 2. April Irmgard Galluhn in Rostock und Helga Pundt in Güstrow; am 3. April Karl Ebert in Schwerin und Edith Mamerow in Dargun; am 4. April Gertrud Freiheit in Neubrandenburg, Christa Mandlik in Ludwigslust, Margrit See in Schwerin und Gisela Thomaneck in Kossebad; am 5. April Fritz Bell und Gerd Mau in Güstrow und Rudolf Schmidt in Grabow; am 6. April Apollonia Kremer in Güstrow; am 7. April Hildegard Meyer in Brahlstorf.

80 Jahre: am 1. April Milda Hild in Neustrelitz und Anneliese Seeliger in Ludwigslust; am 2.4. Ulf Hansen, Hans-Georg Krause und Dr. Roland Busch in Rostock; Ruth Bitterlich in Brahlstorf; Erhard Jager in Dargun; 3.4. Horst Burmeister in Kühlungsborn; Christian Engel in Ludwigslust; Walter Hadler in Benz; Elfriede Hänsch in Lalen-dorf; Heinz Kammer in Dargun; Ruth Lukas in Schwiesel; Werner Stefan, Ribnitz; 4.4. Anna Degner, Kühlungsborn; 5.4. Joachim Buchholz, Rostock; Hans Beckendorff, Bad Doberan; Hanna Mai und Dieter Zander in Schwerin; Elli Schulz, Zeppelin; Otto Stecker, Klinken; 6.4. Christel Grewing, Friedland; Inge Heise, Neubrandenburg; Richard Jürgens, Lüdersdorf; Christel Plötz und David Schulz in Schwerin; 7.4. Frida Bin in Wismar, Reinhard Korte in Ludwigslust und Vera Meyer in Viez.

Gnadenhochzeit feierte am 5. April das Ehepaar Ilse und Karl-Heinz Bremer in Grabow

Diamantene Hochzeit feierten am 5. April Walli und Heinz Czudaj in Wittenborn; am 6. April Rita und Heinz Möde in Schwerin und am 6. April Waltraud und Walter Witte in Hagenow.

Goldene Hochzeit feierten am 1. April Dorothea und Manfred Merettig in Ribnitz; am 7. April Rita und Siegfried Graff in Eichhorst.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

MITARBEITER

Verabschiedung Pastor Manzei

Schwerin. Pastor Herbert Manzei, 58, wird an diesem Sonntag, 9. April, 10 Uhr, im Gottesdienst in der Schweriner Paulskirche verabschiedet. Er hat zum 1. Oktober 2016 aus gesundheitlichen Gründen seinen Dienst in der Krankenhauseelsorge in Rostock beendet und ist in den vorzeitigen Ruhestand versetzt worden. Aus der Krankenhauseelsorge wird Manzei am Ostermontag, 10 Uhr, in St. Johannis in Rostock verabschiedet. Herbert Manzei war von 2004 bis 2014 Pastor in der Paulskirchengemeinde in Schwerin, davor in der vereinigten Kirchengemeinde Dambeck-Beidendorf. *mwn*

Roga – Hagenow – Roga

Mehr als 80 000 Euro Spenden will die Kirchengemeinde für ein neues Geläut aufbringen

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gehört die kleine, sehr alte Glocke im Kirchturm in Hagenow nach Roga, sind sich Pastoren und Kantor in Hagenow einig. Sie soll zurückgegeben werden und die Hagenower wollen ein neues Vierer-Geläut anschaffen. So wie es im späten Mittelalter vermutlich gewesen war.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Hagenow. Es sei ein Schock gewesen, als vor genau einem Jahr die zwei Tonnen schwere Stahlglocke aus den 1956/57er-Jahren im Kirchturm in Hagenow wegen Rissen in der Aufhängung stillgelegt werden musste, sagt Thomas Robatzek (52). Er ist seit gut einem Jahr Gemeindepastor in der Kleinstadt mit ihren rund 1955 Gemeindegliedern und ein Glockenprojekt stand nicht auf dem Plan damals. Nun war nur noch eine kleine, aber sehr alte Glocke in Betrieb. Was tun, fragte sich der Kirchengemeinderat. Für 10 000 Euro ein neues Joch für die stillgelegte Glocke anschaffen in dem Wissen, dass die Lebensdauer einer solchen Stahlglocke ohnehin nur 70 bis 80 Jahre beträgt? Oder gleich auf ein neues Geläut zugehen? Was für Glocken hingen eigentlich früher einmal in der Kirche? „Damit fuhr der Zug los“, sagt Kirchenmusiker Stefan Reißig. Der Hobbyforscher, 32, seit zweieinhalb Jahren Kantor in der Kleinstadt und nicht zu bremsen, wenn er für etwas brennt, erforschte die Hagenower Glockengeschichte.

Die wichtigste Erkenntnis: Die kleine Glocke in der Hagenower Kirche gehört mit „an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit“ in die Dorfkirche in Roga bei Friedland. So fand es vor erst sieben Wochen der Glockensachverständige Claus Peter in dem Standardwerk von OKR Georg Krüger „Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz“ heraus, nachdem Reißig die Inschrift entziffert hatte. Die Buchstaben der Inschrift in Platt und Latein sind teils seitenverkehrt,



Kantor Stefan Reißig hat die Glockengeschichte erforscht.



Die beiden Hagenower Pastoren Thomas Robatzek und Volker Höppner (re.) an der wertvollen Bronzeglocke im Kirchturm in Hagenow, die wieder nach Roga kommen soll.

Fotos (2): Marion Wulf-Nixdorf

teils seitenrichtig zu lesen. Es steht geschrieben: help + god + maria + unde + sanct(us) nicolaus (Gießzeichen) anno d(omi)ni m° vciii. Dabei sei die Jahreszahl nicht eindeutig, aber nach damaliger Gepflogenheit müsse das c hochgesetzt werden, sodass die Jahreszahl 1503 lautet, sagt Reißig.

Tausend Glöckchen für Hagenow

Diese Glocke aus Roga war im Zweiten Weltkrieg ins Glockenlager nach Hamburg gekommen, wo sie für Rüstungszwecke eingeschmolzen werden sollte. Gemeinsam mit rund 13 500 anderen aber blieb ihr die Vernichtung erspart. Nach dem Krieg wurde ein „Ausschuss für die Rückführung der Glocken“ gegründet, der versuchte, durch mühsame Identifizierungsmaßnahmen herauszufinden, wohin die Glocken ursprünglich gehört hatten und sie zurückzuführen. Bis 1953 war das Glockenlager in Hamburg geräumt. 1300 Glocken aus den ehemals deutschen Gebieten, die dann zu Polen oder der Sowjetunion gehörten, gingen als Leihgaben in westdeutsche oft Neubaukirchen, sagt Reißig. Die Kirchen in der DDR bekamen 63 Glocken, deren Ursprungsort nicht feststellbar war.

Die Hagenower, die zwei große Glocken 1942 zur kriegswirtschaftlichen Verwendung abge-

ben mussten und die dritte (inzwischen verschollene) Glocke auf den Friedhof brachten, weil dort 1945 täglich drei bis vier Berdigungen stattfanden, hatten 1945 nur eine kleine Notglocke in der Kirche, die auf dem Flugplatz gefunden worden war. So hätten sie wohl einen Antrag beim Oberkirchenrat gestellt, so Reißig, um aus dem Fonds eine Glocke zu bekommen. Der OKR stimmte zu, aber nur unter der Maßgabe, dass die Hagenower ihren spätgotischen Schnitzaltar von 1470, der im Turmraum stand, nach Wittenburg geben würden. Der damalige Hagenower Pastor Otto Sadler hielt fest, dass die Gemeinde zwar mit der Überlassung „unseres wertvollen alten Altars an die Gemeinde Wittenburg nicht einverstanden“ sei, dass sie aber doch nichts einwenden werde, ihn abzugeben, wenn der Oberkirchenrat dafür zu einer Glocke ver helfe.

Im Pfarrarchiv gibt es einen Frachtbrief, in dem es heißt, dass am 4. Dezember 1951 eine Bronzeglocke aus der Glockengießerei Franz Schilling in Apolda nach Hagenow gebracht worden sei.

Nun soll die Rogaer Glocke wieder zurückgegeben werden.

In Hagenow wünscht man sich ein neues Vierergeläut wie im Mittelalter. Die Gemeinde hat einen Glocken-Ausschuss gegründet, der als erstes eine Spendenaktion unter dem Motto „Tausend Glöckchen für Hagenow“ gestartet hat. Tausend mal 87 Euro sol-

len bis Ende 2017 gesammelt werden. Die Gemeinde rechnet nach einer Schätzung von Glockenfachmann Udo Griwahn aus Grimmen mit einer Gesamtsumme inklusive Aufhängung, Zimmerer- und Maurerarbeiten von 120 000 Euro. Die Stadtwerke haben bereits einen Grundstock gelegt: Anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens sammelten sie 4000



Euro für die Glocken. Jetzt werden Angebote bei Glockengießereien eingeholt. Im Herbst 2018 soll in Hagenow wieder ein kräftiges Geläut zum Gottesdienst rufen.

Wer die Gemeinde unterstützen will, kann spenden bei der Sparkasse Mecklenburg-Schwerin, IBAN DE 64 14052000 1610 0121 90; BIC NOLADE21LWL. Empfänger: Kirchengemeinde Hagenow, Verwendung: Tausend Glöckchen.

Videowettbewerb zum Thema Freiheit

Endspurt: 13 bis 15 Jahre alte Jugendliche in MV zur Teilnahme aufgerufen

Rostock. Endspurt für einen attraktiven Jugend-Video-Wettbewerb: Anlässlich „500 Jahre Reformation“ ruft die Evangelische Akademie der Nordkirche gemeinsam mit dem Kirchenkreis Mecklenburg und dem Evangelischen Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg landesweit Jugendliche der 7. und 8. Klassenstufe (13 bis 15 Jahre) auf, sich mit dem Thema „Reformation“ und „Freiheit“ zu beschäftigen und einen bis zu 500 Sekunden langen Kurzfilm mit dem Handy, einer Videokamera oder dem Fotoapparat zu drehen.

„Unter dem Motto ‚Frei wie der Wind‘ sollen die Jugendlichen herausfinden, welche Freiheit gemeint ist. Sie können zeigen, was es für sie heißt, frei zu sein und was sie sich unter Freiheit vorstellen“, sagt Burkhard Schmidt, Studienleiter bei der Evangelischen Akademie in MV. Dazu könnten die Schüler, Konfirmanden, als Teams oder als Einzelne beispielsweise miteinander diskutieren, streiten und Interviews mit Freunden, Eltern oder Leuten von der Straße machen.

„Ob eine Story der Freiheit mit oder ohne Helden, ein Musikclip,

StopMotion oder ein Trickfilm – alles ist erlaubt. Hauptsache alles ist selbst erdacht und selbst gemacht“, ergänzt Pastorin Elisabeth Lange. Informationen im Internet www.kirche-mv.de/reformationsfest-wismar.0.html.

Für die drei Erstplatzierten gibt es Geldpreise in Höhe von 750, 500 und 300 Euro. „Die Gewinner werden am 1. Juli 2017 in Wismar anlässlich des Reformationsfestes prämiert und natürlich kommen auch die Filme zur Aufführung“, blickt Pressesprecher Christian Meyer vom Kirchenkreis Mecklenburg voraus.

Noch bis zum 10. Mai 2017 können die Wettbewerbsbeiträge – am besten auf einem Datenstick – bei der Evangelischen Akademie, Carl-Heydemann-Ring 55, in 18437 Stralsund eingereicht werden.

„Bei mir gibt es zudem filmische Unterstützung, einen guten Rat oder zeitweise Technik auszuliehen“, so Studienleiter Burkhard Schmidt. Email: burkhard.schmidt@akademie.nordkirche.de, Tel.: 0383 / 28 80 93, der wie seine Projektpartner total gespannt ist, „auf die kreativen und originellen Kurzfilme“. *cme*

Die Sache mit dem Frieden

... und was gerechtes Wirtschaften und faire Bezahlung damit zu tun haben



In Arbeitskreisen diskutierten die Synodalen in Züssow über verschiedene Aspekte des Friedens.

Foto: Daniel Vogel/kirche-mv

Frieden, der durch eine gerechte Verteilung geschafft werden soll? Beim Thementag „Frieden“ der pommerschen Kirchenkreissynode sprach ein Wirtschaftswissenschaftler der Universität Greifswald über diesen Ansatz: Professor Steffen Fleßa. Die Synodalen diskutierten mit ihm, welchen Beitrag die Kirche leisten kann. Der Jugendabgeordnete Conrad Witt war in der Arbeitsgruppe dabei:

Wer soll am meisten bekommen? Die ledige und kinderlose, schnell arbeitende Stefanie, 23? Die 55-jährige Gunda, die verheiratet ist und überschaubare Kräfte hat? Oder Hanna, die alleinerziehende Mutter von 38 Jahren mit drei Kindern. Eine Verteilungsgerechtigkeit, so erläutert weiter, sei hier nötig, eben weil die Ressourcen knapp sind. „Im Paradies brauchen sie dies alles nicht“, so der Wirtschaftswissenschaftler der Universität Greifswald.

Wie würden Sie handeln? Welchen Weg geht die Kirche? Mit solchen Betrachtungen beginnen wir Synodalen unseren Workshop während der 13. Tagung der pommerschen Kirchenkreissynode.

Verschiedene Sichten auf „Gerechtigkeit“

Wir stellen fest, dass verschiedene Konstrukte von Gerechtigkeit für uns eine Rolle spielen. Auf kirchlich-wirtschaftliches Handeln hat dies Einfluss. Denken wir leistungsgerecht und geben Stefanie am meisten, denn jeder soll soviel bekommen, wie er leistet? Oder entscheiden zugunsten von Gunda und geben allen das Gleiche? Sollten wir bedarfsgerecht entscheiden und jedem das geben, was er braucht und lassen Hanna am meisten profitieren?

Im Hinblick auf das große Thema des Friedens bleiben diese Gedankenspiele unbefriedigend. Denn wir sehen ein, dass es keine Lösung gibt, bei der sich alle Beteiligten gerecht behandelt fühlen. Aber führt nicht gerade die fehlende Lösung letztendlich zu Unfriede, Streit, Feindschaft – und im Großen zu Kriegen?

Steffen Fleßa erzählt von seiner Tätigkeit in Ländern wie Tansania, Indonesien und Kambodscha. Spezialisiert ist der Lehrstuhlinhaber für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Gesundheitsmanagement auf die Entwicklung des Gesundheitswesens in Entwicklungs- und Schwellenländern. „Immer noch sind Krankheiten eine der häufigsten Ursachen für Armut“, berichtet Fleßa.

In Entwicklungsländern sei die Ungleichverteilung von Ressourcen im Vergleich zu unserer Lebenswelt noch verschärft. Dennoch sei das Phänomen zu beobachten, dass mit ansteigendem Wirtschaftswachstum auch die Ärmsten der Armen profitieren. Gesundheitssysteme, wie Fleßa sie etablierte, führen zu einer besseren Versorgung und Verteilungsgerechtigkeit von Gesundheitsleistungen und des Einkommens.

Im Kleinen und im Großen braucht es einen ständigen Dialog, um abzuwägen zwischen Leistungsgerechtigkeit, Egalität und Bedarfsgerechtigkeit – so unsere Erkenntnis. Fleßa sieht die Kirche in der Verantwortung, diesen Prozess mitzugestalten und eine Plattform dafür zu sein. „Die Bedarfsgerechtigkeit ist ein zutiefst christliches Moment“, wirft ein Gesprächsteilnehmer ein.

Als Beispiel für kirchliche Verantwortung im Umgang mit Vermögen dachten wir außerdem über Geldanlagen nach. Wo legen wir unser Vermögen sinnvoll an? Welche Konditionen sind uns dabei wichtig? Investitionen im Sinne christlicher Maßstäbe haben auch mit dem Weg zum Frieden zu tun. Matthias Tuve, Ökumenepastor des Kirchenkreises, ist glücklich darüber, dass die überwiegende Mehrheit der pommer-

schen Kirchengemeinden dem Zwei-Prozent-Appell nachfolgt und damit die kirchliche Arbeit in unseren Partnerkirchen in den Entwicklungsländern Südafrika und Tansania unterstützt.

Die Verteilung kirchlicher Einnahmen hierzulande folgt zum Großteil Kriterien, die versuchen auszugleichen, stellen wir in unserer Diskussion fest. „Auch das kirchliche Wirtschaften muss Gerechtigkeitskriterien standhalten“, erläutert Fleßa.

Im Pommerschen Kirchenkreis wird das Kapital, also die Kirchensteuern, gemessen an Gemeindegliedern verteilt, aber auch an der Wohnbevölkerung und Bedarfen aufgrund von Mitarbeitendenstellen. Hat eine Gemeinde wenige Einnahmen aus Ländereien, profitiert sie von mehr Kirchensteuerzuweisungen.

Diese ausgleichende Gerechtigkeit ist also auch ein Grundsatz der kirchlichen Finanzverteilung.

Pastor erinnert an Zwei-Prozent-Appell

Die Diskussionen dieses Workshops regen an. Als Synodaler nehme ich dennoch Fragen mit nach Haus. Sind die Mechanismen der Finanzverteilung wirklich immer gerecht? Und: Wird der Ausgleich den innerkirchlichen Frieden auch wahren?



Conrad Witt, 22, ist Jugendsynodaler in der Kirchenkreissynode und Vorstandssprecher der Pommerschen Jugendvertretung.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Züssow. „Von welcher Gerechtigkeit spricht die Kirche denn im Zusammenhang mit ökonomischem Handeln?“ Diese Frage stellt Professor Steffen Fleßa an den Anfang seiner Betrachtungen. Anhand eines Beispiels verdeutlicht er den Synodalen in unserer Arbeitsgruppe, wie relativ der Begriff 'Gerechtigkeit' nämlich eigentlich ist.

Für die Bezahlung von drei Pflegekräften stehen 6000 Euro zur Verfügung, so sein Beispiel.

Küsterhaus Bauer ist nun Pilgerherberge

Von Christine Senkbeil
Bauer. Das alte Küsterhaus in Bauer bei Lassan wird nach neun Monaten Sanierung wieder als Gemeindehaus eingeweiht. Am Sonntag, 9. April, um 10 Uhr laden Kirchengemeinderat und Förderverein St. Nikolai zu Bauer zum festlichen Gottesdienst in die Kirche ein, danach zur Besichtigung und zum Mittagsimbiss.

„1905 wurde das Backsteingebäude als Dorfschule und Lehrerwohnung erbaut. Noch bis in die 60er Jahre wurde es als Schule, bis zur Wende als Kindergarten genutzt“, berichtet Renate Parakenings, Kirchenmusikerin aus Lassan. Später nutzte es die Kirchen-

gemeinde. Nach der Sanierung, die 100 000 Euro aus LEADER Mitteln, dem Nordkirchen-Fonds für Kirche und Tourismus und Privaten Spenden gekostet hat, gibt es nun einen großen Gruppenraum, eine helle Diele, Küche, Toilette mit Dusche. „Und im kleinen Garten ist eine Grillstelle, die sich auch gut als Sitzgelegenheit für eine nette Gartenrunde eignet“, stellt Renate Parakenings in Aussicht.

„Wir haben jetzt Unterkunftsmöglichkeit für bis zu acht Pilger“, setzt Birgit Berge vom Förderverein der Kirche hinzu – denn St. Nikolai zu Bauer liegt in herrlicher Landschaft an einem Ab-

zweig der Via Baltica, des baltisch-westfälischen Jakobswegs.

Doch das Haus kann nun auch als Winterkirche genutzt werden, für Kaffeenachmittage und Workshops, Filmvorführungen oder als Treffpunkt verschiedener Interessengruppen. Selbst für private Feierlichkeiten kann es gebucht werden. „Gerne soll das kleine Gemeindezentrum auch Ausgangs- oder Endpunkt von Naturtouristischen Angeboten sein“, lädt Birgit Berge ein.

Familie Berge hat den Schlüssel zum Gemeindehaus und koordiniert die Termine: Lindenallee 12, 17440 Bauer, 038374 / 822 44.



Foto: Birgit Berge

Blumen laden ins Küsterhaus ein.

TERMINE

Bibelwoche in Kröslin

Kröslin. Der Abschlussabend der diesjährigen Bibelwoche in Kröslin findet an diesem Freitag, 7. April um 19 Uhr im Gemeindeforum des Pfarrhauses statt. Ein ausgewählter Text des Matthäusevangeliums wird ins Gespräch gebracht.

Friedensgebete in Greifswald

Greifswald. Zu Friedensgebeten wird an diesem Freitag, 7. April, um 16 Uhr in den Treffpunkt Kirche in der Lomonossowallee 55 eingeladen, am Montag, 10. April um 17 Uhr in die Annenkapelle.

Passionsandacht in Dambeck

Dambeck. Die letzte Passionsandacht im Pfarrsprengel Brunow und Muchow findet am Freitag, 7. April, 18 Uhr, vor der ehemaligen Schule in Dambeck bei Parchim statt. „Keiner mehr da?“ wird gefragt mit Blick auf die vielen verfallenen Gebäude in den Gemeinden. Das Wort zur Sache spricht Fred Rüdiger von der Gemeindevertretung Dambeck, das Geistliche Wort Pastorin Jessica Warnke-Stockmann aus Parchim. Mit Livemusik.

Flohmarkt für Kindersachen

Pokrent. Im Pfarrhaus/Pfarrhof in Pokrent findet am Sonnabend, 8. April, ab 14 Uhr ein Flohmarkt für Kindersachen statt. Mit Kaffee und Kuchen.

Osterbasar in Schwerin

Schwerin. Zu einem Osterbasar wird an diesem Sonntag, 9. April, ab 11 Uhr in das Gemeindehaus der Schweriner Schelfgemeinde eingeladen.

Musik und Wort in Hagenow

Hagenow. Zu einer Passionsandacht mit Wort und Musik – Orgel und Klarinette – wird am 9. April, um 17 Uhr in die Stadtkirche in Hagenow eingeladen.

Taizé-Andachten

Kieve / Rostock / Greifswald. Zu einer Taizé-Andacht mit Pastor Lagies wird am 9. April um 19 Uhr nach Kieve eingeladen. Im Gemeindezentrum BRÜCKE in Rostock Groß Klein findet eine Lichterandacht mit Taizé-Gesängen am Mittwoch, 12. April, um 19.30 Uhr statt. Jeden Freitag um 19 Uhr ist Taizé-Andacht in der Greifswalder Johanneskirche.

Kinder backen Osterbrot

Wolgast. Am Donnerstag, 13. April, 15 bis 16.30 Uhr, sind alle Kinder in Wolgast eingeladen, gemeinsam das Osterbrot für den Festgottesdienst in der Kirche am Ostersonntag zu backen.

Ostergarten geöffnet

Stralsund. Noch bis Sonnabend, 15. April, ist in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Stralsund eine Erlebnisausstellung zur Passions- und Ostergeschichte aufgebaut. Gruppen können sich für Führungen anmelden, 03831 / 30 83 07. Für Einzelne ist die Ausstellung immer sonnabends und am Karfreitag geöffnet, jeweils um 15 und um 17 Uhr.

Gospelworkshop in Waren

Waren. Zu einem Gospelworkshop mit Daniel Roob wird vom 21. April, 17 Uhr, bis Sonntag, 23. April, nach Waren/Müritz in das Gemeindehaus der Georgengemeinde, Güstrower Stzraße 18, eingeladen. Anmeldungen/Infos: M. Fiedler, Tel.: 03991 / 63 16 96; mandy.fiedler.2@web.de

KIRCHENRÄTSEL

Obwohl im Rätsel der Kiz Nr. 13 nur ein kleiner Ausschnitt zu sehen war, haben viele Leser die gesuchte Feldsteinkirche Semlow erkannt: Juliana Tölk, Michael Heyn aus Rostock, Christina und Fritz Neubauer aus Demmin, Karin Reinhold aus Kröppelshagen (Schleswig-Holstein), Christel Dicks und Hildegard Backmeyer aus Eixen, Britta Blumrodt aus Franzburg, Jürgen Zechow aus Güstrow und Doris Geier aus Semlow. Glückwunsch! Im neuen Rätsel suchen wir diese Mehmel-Orgel im Zentrum von Deutschlands größter Insel. Wo steht sie? **Lösungen bitte per Telefon an 03834 / 776 33 31 oder per E-Mail an: redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de**



RADIOTIPPS

Lange Nacht zum Kirchenlied

Vom Ende des 16. bis weit ins 17. Jahrhundert entstehen in einer breiten Singbewegung jene evangelischen Kirchenlieder, die Ausgangspunkt einer 500-jährigen protestantischen Musiktradition geworden sind. Martin Luther schenkte den Deutschen nicht nur über seine Predigten und seine einzigartige Bibelübersetzung eine gemeinsame Sprache, er ist auch Dichterkomponist, der erste evangelische Liedschöpfer, dem sich viele Text- und Melodienschaffende anschließen. Neben Predigt und Gebet erhält der Gemeindegesang der evangelischen Kirche einen gleichberechtigten Platz. Komponisten der nachfolgenden Zeit – von Johann Hermann Schein, Christian Ludwig Scheidt, Heinrich Schütz bis Dieterich Buxtehude oder Georg Philipp Telemann, von Bach bis Brahms oder Max Reger ließen sich hiervon anregen.

Lange Nacht: Kirchenlied des 16. und 17. Jahrhunderts, Sonnabend, 8. April, 23.05 Uhr, DLF. *EZ/kiz*

Thomas Müntzers Land

Theologe, Apokalyptiker, Bauernführer: Thomas Müntzer tritt als radikaler Reformator zunächst rhetorisch für Luther, dann mit Gewalt gegen ihn und die Fürsten. Alessandro Bosetti bereist Müntzers Land, diese kerndeutsche, kulturträchtige, heute von Wegzug und Armut bedrohte Gegend um Allstedt, Mühlhausen, Frankenhausen und Heldrungen. Er lässt sich an der Thüringer Pforte nieder und durchstreift Kyffhäuser und Unstrut-Tal – mit der Neugier eines Autors, der sensibel ist für Sprache, Dialekt und Mentalität. Aus seinen Aufnahmen und aus historischem „Über-Müntzer-Material“ collagiert er ein Müntzer-Porträt, das zugleich vom Bildermachen erzählt und davon, wie ein nur bruchstückhaft überliefertes Leben mit Legendärem aufgefüllt wurde.

Das Feature: Collagen-Dokumentation, Mittwoch, 12. April, 22.04 Uhr, rbb kulturradio. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Wahrlich, ein Mensch

Die Passion des Jesus von Nazareth ist eine Geschichte von Anklage, Verurteilung, Verspottung und Hinrichtung. Nur wenige Beobachter haben eine Ahnung davon, dass hier etwas Größeres passiert, darunter ausgerechnet der römische Statthalter Pilatus, der das Todesurteil verhängt. Wer ist dieser Jesus von Nazareth? Und wo ist Gott, wenn Menschen Unrecht leiden? – Im Gottesdienst am Karfreitag ist das der Stoff der Uraufführung „Wahrlich, ein Mensch“. Den von Regionalbischof Stefan Ark Nitsche zusammengestellten biblischen Texten gibt der Komponist Peter Wittrich eine aktuelle Klangfarbe. Die Liturgie feiert Pfarrer Jonas Schiller, die Dialogpredigt halten die Nürnberger Regionalbischöfe Elisabeth Hann von Weyhern und Stefan Ark Nitsche. An der Uraufführung wirken die Sebalder Vocalisten und ein Blechbläserquintett mit Schlagzeug mit.

Gottesdienst zum Karfreitag: Live aus Nürnberg, Freitag, 14. April, 10 Uhr, Das Erste. *EZ/kiz*

Der große Anfang vor 500 Jahren

Was geschah vor 500 Jahren, in einer Epoche tiefgreifenden Wandels? Moderator Harald Lesch beschäftigt sich im ersten Teil der Dokumentation „Der große Anfang“ mit Martin Luther und den Folgen. Im ersten Teil der Dokumentation wandert Harald Lesch über die Alpen – wie der junge Augustiner-Eremit Martin Luther im Jahr 1510. Der junge Mönch wird in einer wichtigen Ordensangelegenheit nach Rom geschickt. Als Luther in der ewigen Stadt ist, wächst in Brüssel ein kranklicher Junge auf, der bald ganz Europa, einschließlich aller Kolonien in Übersee, unter seiner Herrschaft vereinigen will: Mit 19 Jahren wird Karl V. Kaiser. Da ist Luther schon Revolutionär wider Willen, von Papst Leo X. gebannt. Aber Luther erweist sich als trotzig: Der Kampf beginnt.

Terra X: Dokumentation zur Reformation, Karfreitag, 14. April, 19.30 Uhr, ZDF. *EZ/kiz*



Moderator Harald Lesch wandert auf den Spuren Martin Luthers über die Alpen nach Rom. Foto: ZDF

„... aber wir leben noch!“

Ein Kinofilm erzählt mit viel Humor, wie Juden im Nachkriegsdeutschland überlebten

Der belgische Regisseur Sam Garbarski widmet sich in seiner Tragikomödie „Es war einmal in Deutschland“ dem jüdischen Überleben in Deutschland unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg – mit Moritz Bleibtreu als umtriebigen Geschäftsmacher. Der Film erzählt mit viel Humor, wie eine Gruppe ehemaliger jüdischer KZ-Insassen als „Teilacher“, als Hausierer das Elend der deutschen Trümmerrepublik aufs Kreuz legen.

Von Birgit Roschy

Hamburg. „Hitler ist tot, aber wir leben!“ Und nur darauf kommt es an, will der KZ-Überlebende David Bermann (Moritz Bleibtreu) seinen sechs jüdischen Geschäftspartnern klarmachen, die er 1946 in einem Displaced Persons-Lager in Frankfurt rekrutiert. Bermann, der einst mit seiner Familie ein Wäscheaufhaus in Frankfurt betrieben hat, will einen Handel mit feiner Aussteuerwäsche aufziehen. Doch er braucht Teilhaber, weil ihm die US-Militärregierung die Geschäftslizenz verweigert. Um das Startkapital für die Auswanderung zu bekommen, lassen sich die seelisch und körperlich verehrten KZ-Überlebenden auf seine Geschäftsidee ein. Dank kreativer Schwindeleien ist ihr Klinkenputzen bei deutschen Hausfrauen schnell erfolgreich. Die sympathischen Aufschneider und Verführer drehen braunen Deutschen Weißwäsche an.

Parallel zu seinem florierenden Geschäft muss Bermann Verhöre bei der Army absolvieren, weil er im KZ einst als privilegierter Gefangener behandelt wurde. Deshalb verdächtigt ihn US-Offizierin Sara (Antje Traue) der Kol-



Das charmante Schlitzohr David Bermann (Moritz Bleibtreu, Mitte) träumt im Trümmerdeutschland des Jahres 1946 davon, zusammen mit anderen überlebenden Juden nach Amerika auszuwandern. Foto: X-Verleih

laboration mit den Nazis. Nun ist Bermann zwar ein begnadeter „Teilacher“, wie Hausierer im Jüdischen genannt werden, der Kundinnen eloquent um den Finger wickeln kann.

Eine Schlüsselrolle für jüdischen Humor

Doch Sara tischt er eine Geschichte auf, die zu schön ist, um wahr zu sein. „Ohne Lügen“ aber, weiß der Alltagsphilosoph, „wäre das Leben nicht zu ertragen.“

Sam Garbarski, der unter anderem mit „Irina Palm“ ein Händchen für vertrackte Geschichten bewies, adaptierte mit „Die Teilacher“ und „Machloikes“ zwei Schelmenromane von Michel Bergmann über jüdisches Leben im Nachkriegsdeutschland. Die im Film auf die Jahre 1946 und 1947 verdichteten Episoden gewähren jedoch nicht nur den vielen interessanten Charakteren zu wenig Spielraum, sondern gehen auch auf Kosten einer schlüssigen Handlung.

Wie gelang es jenen geschätzt 4000 in Deutschland hängenge-

bliebenen jüdischen Holocaust-Überlebenden, mitten im Feindesland aus Mitläufern und ehemaligen Tätern mit ihren Erinnerungen fertigzuwerden?

David Bermann verkraftet seine Traumata dank selbsttherapeutischer Schwindeleien. Und tatsächlich sind seine eskapistischen Obersalzberg-Geschichten ziemlich lustig. Ohnehin kommt dem legendären jüdischen Humor als existenzphilosophischer Impfung gegen reale Ungeheuerlichkeiten eine Schlüsselrolle zu.

Es war einmal in Deutschland: Spielfilm; Kinostart 6. April.

TV-TIPPS

Sonnabend, 8. April

23.50 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Christian Rommert, Bochum.

Sonntag, 9. April

9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst am Palmsonntag.
17.30 ZDF, Gott und die Welt. Eine Rentnerin rettet die Welt.
22.15 Bibel-TV, ERF: Mensch, Gott! In einer Sekte missbraucht.

Montag, 10. April

22.00 NDR, Illegale Autorennen – Der Kick, der Menschen killt.

Dienstag, 11. April

22.15 ZDF, 37 Grad. Helfen ist die halbe Miete. Studenten ziehen zu Senioren.

Mittwoch, 12. April

20.15 ARD, Freistatt. FilmMittwoch im Ersten.

Donnerstag, 13. April

21.00 3sat Die Kraft des Guten. Warum das egoistische Gen nur die halbe Wahrheit ist.
22.40 WDR, Menschen hautnah: Wenn der Hund stirbt – wie Menschen um Tiere trauern.

Karfreitag, 14. April

8.30 NDR, Warum Ostern? Reporter und Theologe Julian Sengelmann geht der Frage nach.
17.30 ARD-Alpha, Salomons verlorener Tempel. Dreiteilige Dokumentation.
21.10 BR, Papst Franziskus betet den Kreuzweg. Live aus dem Kolosseum in Rom.

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 8. April

23.05 DLF, Eine Lange Nacht zum evangelischen Kirchenlied des 16. und 17. Jahrhunderts. (s. li.)

Sonntag, 9. April

6.05 NDR Info, Das Drama der Entscheidung. Warum Spätabtreibung ein Tabuthema bleibt. (Wdh. 17.05 bis 17.30 Uhr)
7.05 DRadio Kultur, Feiertag. Aufstieg und Fall. Die Lehre des Palmsonntags.
8.30 SWR 2, Nährboden kultureller Höchstleistungen. Das deutsche Pfarrhaus als außergewöhnliches Biotop.
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Gekommen, um zu bleiben. Die Flüchtlinge in unserer Kirchengemeinde.
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Helge. Auf der Suche nach Gott und sich selbst.
8.40 NDR kultur, Glaubenssachen. Tote Seelen. Über Entzweigungen in der Familie.
9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. Powerfrau mit Charme und Köpfchen. Die Rebbetzin.

Karfreitag, 14. April

8.40 NDR kultur, Glaubenssachen. Gott hängt am Galgen. Das Kreuz als Zeichen der Herrschaft oder der Solidarität?
9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. Elend, nackt und bloß. Jesus am Kreuz.
11.30 hr2-Kultur, „O Haupt voll Blut und Wunden“. Theologische und psychologische Aspekte der Karfreitagsbilder.

12.05 SWR 2, Glauben. Nicht nur sauber, sondern rein. Über Reinheitsvorstellungen und reine Lehre.

19.04 rbb kulturradio, Die dunkle Seite der „Morgenröte“. Über die Osternacht in der Literatur.

19.20 NDR Info, Schabat Schalom. Berichte aus dem jüdischen Leben. Mit einer Ansprache von Rabbiner Joel Berger, Stuttgart.

20.03 SWR 2, Hörspiel am Feiertag. Die Rede des frommen Judas. Monolog von Walter Jens.
20.04 WDR 5, Durch den Tod ins Leben. Ein Karfreitag-Abend mit Doktor Martin Luther.

KIRCHENMUSIK

Sonnabend, 8. April
19.05 NDR kultur, Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik mit Werken von Antonio Lotti, Giovanni Battista Pergolesi und Antonio Caldara.
19.05 SWR 2, Geistliche Musik. Mit Werken von Charles Gounod, François Couperin und Francis Poulenc.

Sonntag, 9. April

6.10 DLF, Geistliche Musik. Mit Werken von Johann Sebastian Bach und Matthias Weckmann.
8.05 NDR kultur, Kantate. Geistliche Musik am Palmsonntag mit Werken von Johann Sebastian Bach und Heinrich Schütz.

Karfreitag, 14. April
8.03 SWR 2, Kantate. Mit Werken von Felix Mendelssohn Barthol-

dy, Franz Liszt, Max Reger und Sigfrid Karg-Elert.

8.05 NDR kultur, Kantate. Geistliche Musik mit Werken von Heinrich von Herzogenberg.

14.05 BR klassik, Johann Sebastian Bach: „Matthäuspassion“, BWV 244.

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 9. April
10.00 NDR Info, Übertragung aus der Anscharkirche in Neumünster (evangelisch).
10.05 DLF, Übertragung aus der Pfarrkirche Herz Jesu in Berlin-Zehlendorf (katholisch).

Karfreitag, 14. April
10.00 NDR Info, Übertragung aus der Stadtkirche in Bückeberg (evangelisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht (täglich)
6.08 MDR kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 Deutschlandradio Kultur, Wort zum Tage

6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR kultur, Andacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glööven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags **9.15**
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneten Sonntag“

Tatort Wittenberg

Zum Reformationsjubiläum entdecken Romanautoren Martin Luther für sich

Martin Luther als Romanheld: Im Jahr des Reformationsjubiläums haben Autoren aller Genres den Reformator für sich entdeckt. Die Düsseldorfer Schriftstellerin Daniela Wander verstrickt Luther und Katharina von Bora gar in einen Mordfall.

Von Jasmin Maxwell

Düsseldorf / Wittenberg. Die Nonnen sind in heller Aufregung. Nach der gefährlichen Flucht aus dem Kloster wählten sich die abtrünnigen Ordensschwester um Katharina von Bora gerade in Sicherheit beim Reformator Martin Luther in Wittenberg. Doch dann stellen sie fest, dass zwei Schwestern fehlen: Eine von ihnen wird tot in einer Baugrube gefunden, die andere bleibt verschwunden. Wurde auch sie Opfer eines Verbrechens?

Schützenmeister Burkhardt Gantzer nimmt in dem Kriminalroman „Tod in Wittenberg“ von Daniela Wander die Ermittlungen auf – mit ungebeter Hilfe der aufmüpfigen Wittenbergerinnen Katharina und Marga. Der Roman, der im vergangenen Jahr im Emons Verlag erschien, ist bereits Wanders zweiter Luther-Krimi.

Geschichtliche Fakten gepaart mit Fiktion

Die Reformationszeit mit ihren gesellschaftlichen Umbrüchen sieht die Düsseldorfer Autorin als idealen Hintergrund für ihre historischen Krimis, denn: „Gute Geschichten siedelt man in konfliktreichen Zeiten an.“ Wander verknüpft geschichtliche Tatsachen wie die Flucht der Nonnen aus dem Kloster Marienthron in Nimbschen mit einem fiktiven Mordfall.

Luther ist im Jahr des Reformationsjubiläums in allen literarischen Bereichen ein Thema,



Autorin Daniela Wander schrieb den Krimi „Tod in Wittenberg“.



Das Leben in Wittenberg zu Luthers Zeit stellt der Künstler Yadegar Asisi auf seinem Panorama in der Lutherstadt so dar. Auch viele Autoren versetzen ihre Geschichten in die Zeit des Reformators. Fotos (2): epd

wie Renate Nolte, Geschäftsführerin der Vereinigung Evangelischer Buchhändler und Verleger, beobachtet: „Durch das Reformationsjubiläum gab es definitiv eine Welle, schon in den vergangenen Jahren.“

Zur Leipziger Buchmesse erschienen nun weitere Titel: nicht nur Biographien und Sachbücher, sondern auch Romane für Erwachsene, Kinder und Jugendliche. Längst haben neben evangelischen Verlagen auch katholische und weltliche Verlagshäuser Luther-Titel im Programm.

Die Bandbreite der Bücher reicht von Feridun Zaimoglus Luther-Roman „Evangelio“ bis hin zur Graphic Novel „Luther. Der Mönch, der die Welt aus den Angeln hob“ von Rich Melheim, Sherwin Schwartzrock und Jonathan Koelsch.

Bereits im vergangenen Herbst erschienen „Sturm in den Himmel“ von Asta Scheib über die Kindheit und Jugend Luthers und „Als der Himmel zerriss“ von Stephanie Rapp über die Auswirkungen der Reformation im Irland des 19. Jahrhunderts.

Die Themen und Blickwinkel der Romane seien völlig unterschiedlich, sagt Renate Nolte: „Jemanden wie Luther, der so viel veröffentlicht hat, kann man von

ganz verschiedenen Seiten zeigen.“ Nicht immer sei Luther die Hauptfigur, manche Bücher stellen auch andere Reformatoren, Frauen der Reformation oder unbekanntere Zeitgenossen in den Mittelpunkt.

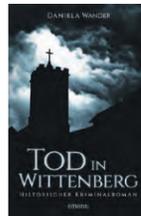
Das Alltagsleben steht im Vordergrund

Auch in Daniela Wanders Kriminalroman ist nicht Martin Luther die Hauptfigur, sondern die fiktive Wittenberger Bürgerin Katharina. Luther tritt eher selten auf und kümmert sich darum, dass die Nonnen nach ihrer Flucht aus dem Kloster verheiratet werden.

Daniela Wander legt zwar Wert darauf, Einstellungen des Reformators etwa zum Klosterleben richtig wiederzugeben. Aber ihr Hauptziel sei ein anderes: „Ich finde es interessant, Wissen in einer leicht lesbaren Form zu transportieren“, sagt die Autorin. Schon immer habe sie dabei das Alltagsleben mehr interessiert als die hehren politischen Prozesse.

Nach den zwei Reformationskrimis – der erste, „Aufruhr in Wittenberg“, erschien 2015 – widmet sich Daniela Wander derzeit einem anderen Projekt.

Dass sie in Zukunft erneut in die Reformationszeit abtaucht, sei aber gut möglich, sagt die Schriftstellerin. Denn es gibt noch viel zu erzählen: In „Tod in Wittenberg“ haben sich Martin Luther und Katharina von Bora gerade erst kennengelernt, eine Beziehung bahnt sich nur zwischen den Zeilen an. Nach der Hochzeit der beiden baut Katharina in Wittenberg eine Burse, ein Studentenwohnheim, auf. „In so einem Umfeld kann ich mir vorstellen, dass etwas Dramatisches passieren könnte“, sagt Daniela Wander. Luther bietet Stoff für Geschichten – auch über 2017 hinaus.



Daniela Wander: Tod in Wittenberg. Emons 2016, 336 Seiten, 11,90 Euro. ISBN 978-3-7408-0009-3

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 9. April Ludwigslust, Stadtkirche, 17 Uhr: Vokalensemble der Kirchengemeinde St. Andreas Rostock Reutershagen. Ltg.: Guido Düwell.
Warnemünde, 17 Uhr: Kantorei Warnemünde, Gesang und Cello; Ltg. Sven Werner und Christiane Werbs.

Mittwoch, 12. April Waren, St. Marien, 19.30 Uhr: Cambridge Vokalsolisten; Ltg.: Jack Day und Krishnan Ram-Prasad.

Karfreitag, 14. April Schönberg, 15 Uhr: Lukaspassion von Schütz; Kirchenchor St. Laurentius; Christoph D. Minke,

Evangelist, Thomas Klebig, Jesus. **Hagenow, Katholische Kirche, 15 Uhr:** Musikalische Messe. Ökumenischer Chor.
Neubrandenburg, St. Johannis, 15 Uhr: Dörte Heidecker, Sopran; Christian Stähr, Orgel; Ralf von Samson, Texte.
Güstrow, Pfarrkirche, 15 Uhr: Alexander Mosel, Orgel.
Wismar, St. Nikolai, 15 Uhr: Kantorei Wismar, Mecklenburger Kammersolisten; Christiane Werbs, Orgel; Ltg.: Christian Thadewald-Friedrich.
Schwerin, Dom, 15 Uhr: Andacht mit Bach-Chorälen.
Parchim, St. Georgen, 15 Uhr: Bläserkreis St. Georgen; Peter Stockmann, Texte; Fritz Abs, Orgel; Ltg.: Fritz Abs.
Ratzeburg, Dom, 15 Uhr: Passion

aus den Rosenkranzsonaten von Biber.

Warlitz, 15 Uhr: siehe rechts.
Ribnitz, 17 Uhr: Gethsemane zur Passion. Christian Bühler, Orgel.
Zierke, 17 Uhr: Johannispassion von Schütz. Stephan Gähler, Tenor; Ralf Lunkenheimer, Tenor; Singakademie Neustrelitz; Ltg.: Michael Voigt.
Rostock, St. Nikolai, 18 Uhr: Johannespassion von Johann Sebastian Bach. Chor St. Marien, Mecklenburger Kammersolisten; Brita Rehsöft, Sopran; Barbara Rohlf, Alt; Peter Koppelman, Tenor; Matthias Vieweg, Bass. Ltg.: Karl-Bernhardin Kropf.

In Pommern

Sonntag, 9. April

Wollin, 16 Uhr: Ensemble für Alte Musik Stettin.

Karfreitag, 14. April Heringsdorf, 15 Uhr: Orgel und Chor.
Greifswald, St. Jacobi, 17 Uhr: Matthäuspassion von Heinrich Schütz. Chor von St. Marien.
Stralsund, St. Marien, 17 Uhr: Martin Rost, Orgel.

Sonnabend, 15. April Ahlbeck, 16.30 Uhr: Stabat Mater. Mitglieder des Usedomer Kantatenchores; Mitglieder des opus5 Barockorchesters; Ltg.: Clemens Kolkwitz.
Benz, 19.30 Uhr: siehe Ahlbeck.
Greifswald, Dom, 22.30 Uhr: Pachelbel-Kantate zur Osternacht. Ltg.: Frank Dittmer.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 8. April 7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 9. April 7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Karfreitag, 14. April 7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.). Themen: Passionsmusiken in MV: Wie die Passionsmusik in deutscher Sprache erfunden wurde; Mit Kunst und Klassik gegen das Vergessen. Wie eine Bibelausgabe das Leid von Demenzpatienten zu lindern versucht; Abendmahl in Bautzen und neue Pastorin für Putbus.

Montag - Freitag 4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags) 6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Christine Oberlin, Bützow (ev.); **Di:** Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); **Mi/Do:** Isa Kapanke, Rostock (ev.).

TERMINE

Orgellunch in Schwerin

Schwerin. Zu einer musikalisch-kulinarischen Stunde wird am 9. April im Anschluss an den Gottesdienst, der um 10 Uhr beginnt, in die Paulskirche in Schwerin eingeladen. Der Erlös ist für die Anschaffung einer Truhenorgel bestimmt.

Jugend und Stasi an der Ostsee

Greifswald. Die Ausstellung „Hoffnungsträger oder Staatsfeind – DDR-Jugend und Stasi an der Ostsee“ wird am kommenden Montag, 10. April, 18.30 Uhr, im Greifswalder Koeppenhaus in der Bahnhofstraße 2 eröffnet. Den Vortrag zur Eröffnung hält Dr. Michael Heinz. Die Ausstellung ist bis zum 5. Mai, dienstags bis sonnabends 14 bis 18 Uhr, zu sehen.

Passionsoratorium von Telemann

Warlitz. In diesem Jahr bildet der 250. Todestag des Barockkomponisten Georg Philipp Telemann am 25. Juni eins von mehreren Leitmotiven in der Gestaltung der Kirchenkonzertprogramme. Die Barockkirche St. Trinitatis in Warlitz hat dies als Motto über alle Konzerte der Saison gestellt, da Telemanns Meisterschüler Johann Christoph Schmügel der Gemeinde entstammte und Musik seines Lehrers in den ersten Jahren des Bestehens der Kirche auch dort aufgeführt wurde. Begonnen wird am Karfreitag, 14. April, um 15 Uhr mit der Aufführung des „Passionsoratoriums zur neunten Stunde“ von Telemann, das in einer reduzierten Bearbeitung für Countertenor und Orgel erklingen wird.

KirchenKino „Auferstanden“

Krakow am See. Zu Ostern wird in Krakow am See ein Spielfilm zum Grund unserer Hoffnung gezeigt, heißt es im Gemeindebrief. Der amerikanische Film „Auferstanden“, 2016, mit Joseph Fiennes, ist am Ostersonnabend, 15. April, 19.30 Uhr, im Pfarrhaus zu sehen. Der mächtige römische Militärtribun Clavius und sein Berater Lucius werden damit beauftragt, das Rätsel um die Geschehnisse nach der Kreuzigung Jesu Christi zu lösen. Doch dieses Unterfangen ist schwieriger als gedacht, denn der Tote ist nicht zu finden. Langsam drängt sich die Frage auf: Was wäre, wenn Jesus wirklich auferstanden wäre? Was bedeutet das für die eigene Ewigkeit? ... Bis er dem Lebendigen begegnet.

Videocamp für Jugendliche

Zingst. Zu einem Videocamp für Jugendliche lädt die Evangelische Akademie vom 5. bis 7. Mai nach Zingst auf den Zingsthof ein. Was ist gerecht, was ungerecht: Wenn immer dieselben die guten Noten bekommen, wenn Jugendliche nicht die gleichen Rechte haben wie Erwachsene, wenn Rolli-Fahrer vor Schwellen stehen, wenn Menschen vor Krieg fliehen müssen? Fair oder unfair: Jeden Tag begegnen uns diese Frage. In diesem Mediencamp werden Videoclips für mehr Gerechtigkeit produziert. Die Jugendlichen entscheiden, welches Thema ausgewählt wird. „Dabei könnt Ihr Euch als Regisseurin, Kameramann, Schauspielerin oder Schnittmeister ausprobieren“, heißt es in der Einladung. Teilnahmebeitrag: 30 Euro; Akademie-Studienleitung: Burkhard Schmidt; Anmeldung bis 28. April: rostock@akademie.nordkirche.de



Sterbender Christus. Station auf dem Pilgerweg der Einheit am Point Alpha in der Rhön. Foto: eptd

Spruch der Woche

Der Menschensohn muss erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.

Johannes 3, 14b-15

Keins seiner Worte glaubte ich, hätte er nicht geschrien: Gott, warum hast du mich verlassen?

Das ist mein Wort, das Wort des untersten Menschen. Und weil er selber so weit unten war,

ein Mensch, der „Warum“ schreit und schreit „Verlassen“, deshalb könnte man auch die anderen Worte, die von weiter oben, vielleicht ihm glauben.

Rudolf Otto Wiemer

DER GOTTESDIENST

Palmarum (6. Sonntag in der Passionszeit) 9. April

Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied und will ihn hoch ehren mit Dank. Psalm 69, 31

Psalm: 69, 17-19. 30-31. 33
Altes Testament: Jesaja 50, 4-9
Epistel: Philipper 2, 5-11
Evangelium: Johannes 12, 12-19
Predigttext: Markus 14, 3-9
Lied: Du großer Schmerzensmann (EG 87)
Liturgische Farbe: violett

Dankopfer Nordkirche:

Sprengel Hamburg und Lübeck: Projekt 1) Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg; Projekt 2) Laurentiuskonvent

Sprengel Schleswig und Holstein: Landesverband Verwaiste Eltern und trauernde Geschwister Schleswig-Holstein e. V.

Sprengel Mecklenburg und Pommern: Welt-dienstkollekte Naher Osten/Jerusalemverein

Dankopfer Landeskirche Hannovers: freie Kollekte für die Kirchengemeinde

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemein-dekollekte

Gründonnerstag

13. April

Er sendet eine Erlösung seinem Volk; er verheißt, dass sein Bund ewig bleiben soll. Psalm 111, 9

Psalm: 111, 1-2. 4-6. 9
Altes Testament: 2. Mose 12, 1. 3-4. 6-7. 11-14
Epistel: 1. Korinther 11, 23-26
Evangelium: Johannes 13, 1-15 (34-35)
Predigttext: Markus 14, 17-26
Lied: Das Wort geht von dem Vater aus (EG 223)
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

Dankopfer Landeskirche Hannovers: diakonische Zurüstung und (Aus-)Bildung – Diakonisches Werk Niedersachsen

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeinde

Karfreitag

14. April

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne. Psalm 22, 2

Psalm: 22, 2-5. 12. 20
Altes Testament: Jesaja (52, 13-15); 53, 1-12
Epistel: 2. Korinther 5, (14b-18) 19-21
Evangelium: Johannes 19, 16-30
Predigttext: Markus 14, 33-39
Lied: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld (EG 83) o. EG 92
Liturgische Farbe: schwarz/violett oder Verzicht auf jeglichen Schmuck

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Hospiz- und Palliativarbeit in der Landeskirche

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeinde

Der unbequeme Friedefürst

Die anstößige Botschaft des Jesus von Nazareth und wir heute

Bibeltexte bleiben nie in der Vergangenheit. Sie haben immer mit dem eigenen Leben und auch der derzeitigen gesellschaftlichen und politischen Situation zu tun. Das gilt auch für die Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem.

Von Roland Spur und Tilman Baier

„Hosianna!“ Jesus genießt diese Stimmung. Eine unüberschaubare Menschenmenge hat sich bei seinem Einzug in Jerusalem versammelt, die ihm nun voranläuft und nachfolgt.

Spätsommer 2015: Im Münchner Hauptbahnhof ist Volksfest-Stimmung. Erst sind es ein paar hundert Flüchtlinge, später Tausende, die mit dem Zug nach monatelanger Flucht aus Afghanistan, Syrien, aus Eritrea und Nigeria endlich am Ziel angekommen sind. Manche trauen ihren Augen nicht. Nachdem sie zuvor in Ungarn noch beschimpft worden waren, werden sie hier jubelnd empfangen.

Wir Deutschen sind stolz auf uns. „Wir haben entdeckt, wie stark wir sind“, wird der Ratsvorsitzende der evangelischen Kirche, Heinrich Bedford-Strohm, am Ende des Jahres sagen. Zu helfen, das ist unsere Pflicht. Aber nicht nur das. Es macht Spaß und auch zufrieden, mit so vielen anderen zusammen etwas Gutes zu tun.

Sehnsucht nach einem politischen Messias

Jesus kommt auf einem Eselshengst! In den Augen der römischen Soldaten, die in Jerusalem wegen der vielen Pilger zum Passahfest massiv zusammengezogen worden sind, ist er eine Witzfigur. Ein Mann, völlig unbewaffnet, nicht mal einen Stock hat er bei sich. Doch die Menge versteht sofort: Da kommt der Messias. „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herren!“ rufen die Menschen. Dieser Vers aus dem 118. Psalm, tausend Mal gehört, tausend Mal gebetet in Gottesdiensten. So, wie Jesus da kommt, bietet er das alte Bild vom Friedenskönig, wie es der Prophet Sacharja ausgemalt hat.

Frieden suchen sie alle, die in diesen Zeiten ihrer Heimat den Rücken kehren und nur das Nötigste mitnehmen. Sie warteten oft jahrelang, doch der Krieg in Syrien nimmt kein Ende. Deshalb entschieden sich viele zur Flucht.



Jesu Einzug in Jerusalem: Die Hoffnung der Menge auf Veränderungen wächst ins Unermessliche. Um so größer wird die Enttäuschung sein. Gemälde von Gaspare Diziani, Niedersächsische Landesgalerie. Abbildung: zeno.org

„Hosianna! Hosianna!“ Immer mehr Palmwedel wippen über den jubelnden Köpfen. Und ein neuer Ruf wird immer lauter, immer schärfer: „Gelobt sei das Reich unseres Vaters David, das nun kommt! Hosianna in der Höhe!“ Und bei dem Wort „nun“ machen einige Männer, die hinter der Reihe der römischen Soldaten stehen, mit der flachen Hand diese kurze Geste, wie sie denen den Hals durchschneiden wollten.

Was ist, was kommt, wenn die Stimmung kippt? Wenn aus der Sehnsucht nach Frieden, nach Gerechtigkeit die Stimmung umschlägt in Aggression? Wenn die Menge verstehen wird, dass er, Jesus, sich nicht zu einer Galionsfigur für einen Aufstand gegen die Besatzungsmacht machen wird?

Zuerst richten sich die Pegida-Demonstrationen gegen die Mächtigen, in Brüssel und Berlin: „Merkel muss weg“ schreien sie und „Wir sind das Volk“. Doch dann richtet sich die Wut gegen die Flüchtlinge. Sie müssen als Sündenböcke für all den aufgestauten Frust, für alle Enttäuschung herhalten.

Jesus ahnt, was kommen wird, wenn die nationalistischen Eiferer, die Zeloten, die Oberhand gewinnen. „Hier gelten Gottes Gesetze“, so sagen sie. Und sie entscheiden, wie diese richtig auszulegen sind. Sie stehen bereit, das Land von den Fremden zu säubern. Denn jeder Fremde mit einem anderen Glauben stellt eine Gefahr dar.

Auch aus Kirchengemeinden kommen Menschen, die bei den

Pegida-Demonstrationen mitlaufen. Sie sind enttäuscht darüber, dass ihre Kirche nicht Front macht gegen die Fremden mit ihrer anderen Kultur und Religion. Das christliche Abendland ist in Gefahr! Warum wettern die Bischöfe nicht gegen den Islam – so wie Luther einst gegen die Türken vor Wien? Da muss man doch handeln! Und sie sehen sich bestätigt, als Silvester 2015 etwa 1000 nordafrikanische Männer in Köln vor dem altherwürdigen Dom massiv Frauen begripschen und berauben. Auch Menschen, die den syrischen Flüchtlingen offen begegnet sind, kommen ins Grübeln, ob es möglich ist, so viele aus dem arabischen Kulturkreis zu integrieren.

Sein Reich ist nicht von dieser Welt

Warum tut dieser Jesus nichts? Als Messias muss er doch zum Aufstand rufen, eintreten für die heilige Idee eines freien jüdischen Staates! Wenn endlich wieder gilt „ein Volk, ein Glaube, ein eigener König“, dann würden Gerechtigkeit und Frieden von selbst eintreten. Wenn endlich die Besatzer aus dem fernen Rom mit ihren fremden Gesetzen weg wären, die das Geld aus dem Land saugen, und mit ihnen gleich auch noch die vielen Fremden, die sich hier herumtreiben: griechische Kaufleute mit ihrer europäischen Philosophie und ihrer fremden Götterwelt, die Perser, die Ägypter ...

Ja, wenn endlich das ferne Brüssel nicht weiter uns Deutschen seine Gesetze aufzwingen würde und unser gutes Geld sinnlos verschleudern würde, wenn dieses ganze Multikulti verschwinden würde, wenn wieder gelten würde „ein Volk, ein Reich, eine Kultur“, dann würden Gerechtigkeit und Frieden von selbst eintreten, so denken auch so manche hier in Deutschland

Unter den Männern im Hohen Rat, dem letzten jüdischen Gremium, das die Besatzungsmacht Rom dem Volk zubilligt, geht die Angst um: Was, wenn es einen Aufstand gibt und die Römer zurückschlagen?

Auch in Regierungskanzleien in Deutschland wird sorgenvoll gefragt: Was, wenn das bewährte Machtspiel der Volksparteien kippt? Wie reagieren auf den Gewinn, den die Populisten im Volk erzielen? So mancher Spitzenpolitiker schwenkt um. Der Spruch „Wir schaffen das“ ist verhallt.

Dieser Jesus mit seiner Botschaft ist und bleibt unbequem. Gerade weil er nicht nach politischer Macht greift, bringt er alle gegen sich auf: Das Volk, das nun, enttäuscht schreit „Kreuzigt ihn!“ Die Eiferer, denen er ein anderes Bild von Gott und seinem Reich entgegenhält und deren Anhänger Judas ihn verrät. Die Mächtigen, denen es unheimlich ist, wenn einer sagt, dass sein Reich nicht von dieser Welt ist.

Und unbequem bleibt dieser Friedefürst auch für uns, seine Botschafter.